

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1943

26 (26.1.1943)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 354 21
Erscheinungsweise: 7 X
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Hafenfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NÖRDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Dienstag-Ausgabe

13. Jahrgang

Nummer 26

Mannheim, 26. Januar 1943

Unsterbliche Ehre der 6. Armee

Der Ring um Stalingrad verengt sich / Neue Einbrüche der Sowjets / Widerstand bis zum Letzten

Gegen erdrückende Uebermacht

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 26. Jan.

Warum wir und alle Europäer bis zum letzten Blutstropfen kämpfen müssen, demonstrieren uns die sowjetischen Massen, die an der Ostfront gegen uns und unsere Verbündeten anbränden. Und warum wir siegen werden in diesem Ringen, beweisen uns die Soldaten der 6. Armee in Stalingrad. Nicht die Perser, die doch die Sieger des Kampfes an den Thermopylen waren, leben als ruhmvolles Vorbild weiter. Es sind die bis zum letzten Mann gefallenen Griechen, die sich opferten für ihr Volk. Ihr Tod befeuerte ein Volk, auch das letzte an Kraft, Willen, Opfer aufzubringen für den Sieg. Und deshalb wurden die Massen des Ostens geschlagen!

Eine neue Schlacht an den Thermopylen ist das Ringen um Stalingrad. Der eine Satz des OKW-Berichtes sagt all das, was wir in dieser Stunde empfinden: „In Stalingrad heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Uebermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen“. Am 25. November, also vor zwei Monaten, hat die sowjetische Winteroffensive im Raum von Stalingrad begonnen. Nordwestlich und südwestlich von Stalingrad brachen die Sowjets in den großen Donbogen ein und schlossen damit die 6. Armee ein. Seitdem kämpfen unsere Soldaten dort einen Kampf, wie ihn die Welt in diesem Krieg noch nicht erlebt hat. Seit zwei Monaten schon binden sie starke feindliche Kräfte, ziehen sie große Massen der sowjetischen Artillerie auf sich. Hinzu kommt die Unterbrechung des sowjetischen Verkehrsnetzes an diesem wichtigen Punkt. Wenn der Tag kommen wird, wo durch unerhörte Anstrengung unserer Kräfte an der Front und in der Heimat diese sowjetische Winteroffensive in ihrer Wucht gebrochen ist und wir der Front frische Kräfte zugeführt haben, die dem bolschewistischen Moloch einen neuen harten Schlag versetzen, dann werden wir nicht vergessen, daß ohne die Helden von Stalingrad dieses nicht möglich sein würde.

Die Kämpfe der letzten Tage schildert ein Bericht aus Stalingrad:

Über Stalingrad lag wieder das schwere Feuer des Feindes, der mit wachsender Wut die Helden der 6. deutschen Armee und ihre rumänischen Kameraden zertümmern will. Mit brennenden Augen in schmalen, harten Gesichtern starren sie in das tobende Ungewitter der berstenden Granaten und warten, bis sich die Panzer durch die Krater des aufgerissenen Schlachtfeldes wühlen. Wenn sich die Umrisse der hin- und hertaumelnden Kolosse im Rauch der Explo-

sionen und im hochgeschleuderten Erdreich abzeichnen beginnen, reißen sie alles, was noch an Kraft in ihren Leibern steckt, zusammen und werfen sich der feindlichen Uebermacht entgegen. Sie zerschellen die Panzer, zerschlagen die Schützenwellen und immer wieder schaffen sie das Unmögliche. Ein Offizier und dreißig Mann durch Hunderte von Bolschewisten umringt, werden

zur Übergabe aufgefordert. Sie lehnen ab und brechen im Nahkampf zur nächsten Igelstellung durch, um von dort aus den Feind von neuem anzupacken. So wie diese Grenadiere ringen alle unsere Soldaten um jedes Stück des blutgetränkten Bodens, um jede Hausruine und jedes Panzerwrack. Sie alle schreiben an dem ruhmvollsten Blatt der Geschichte deutschen Heldentums.

Unausgeschöpfte Kraftreserven Europas

Reichswirtschaftsminister Funk über die Grundlagen der Kriegswirtschaft

Berlin, 25. Jan. (Eig. Dienst.)

Reichswirtschaftsminister Funk sprach vor der Deutschen Akademie über das kriegswirtschaftliche Potential der Dreierpaktmächte und das der Gegner. Die deutsche Wirtschaft besitzt noch beträchtliche Kraftreserven, die bislang wenig angetastet wurden. Das gilt vor allem für die Arbeitsreserven in den besetzten Ländern wie in den weniger wichtigen Gewerbebranchen innerhalb des Reichsgebietes. Der Einsatz der deutschen Frau ist heute niedriger als zu Beginn des Krieges, so daß auch in diesem Sektor noch wesentliche Kräfte freiliegen.

Darüber hinaus gibt es Reserven im Arbeitsprozeß selbst. Die Verbesserung der Produktionsverfahren wird stets zur Einsparung von Menschen und Materialien führen. Seit der Schaffung der großen industriellen Lenkungsgebiete ist bekanntlich auch die Handhabung gegeben, die Betriebsgeheimnisse untereinander auszutauschen. Auf dem Gebiet der Rüstungsindustrie habe die Wirtschaft die an sie gestellten Anforderungen erfüllt.

Es war aber in keiner Weise der Zweck

der Rede des Reichswirtschaftsministers, einer billigen Zufriedenheit zum Ausdruck zu verhelfen, der tiefere Sinn seiner Ausführungen war, die geistige Vorbereitung zu neuen Leistungssteigerungen zu schaffen. Die Hemmnisse, die etwa einer weiteren wirtschaftlichen Verflechtung des Kontinents im Wege stehen, müssen beseitigt werden. In dieser Hinsicht wird auch der Südosten noch manchen Beitrag leisten können, da er ebenfalls noch über verschiedene Leistungsreserven verfügt. Erforderlich ist allerdings, daß die Länder Europas mit aller Kraft eine Erschütterung ihres Preisniveaus vermeiden.

Europa ist heute noch beträchtlich weit von dem vollen Ausschöpfen seiner Produktionsreserven entfernt. Die neuen Anforderungen, die im weiteren Verlauf des Krieges an uns heranreten, können also durchaus erfüllt werden. Die wirtschaftspolitische Linie, die Deutschland bisher eingehalten hat, zeigt, daß wir uns mit den Maßnahmen des Preisstopps der Produktionslenkung und mit ähnlichen Entschlüssen auf dem richtigen Wege befinden.

Cordell Hull empfing Rabbiner-Delegation

Neue USA-Truppen im Gebiet des Roten Meeres / Druck auf Ibn Saud

Genf, 25. Jan. (Eig. Dienst.)

Der USA-Außenminister Cordell Hull empfing in Washington dieser Tage eine Delegation der amerikanischen Rabbinerverbände. Dabei gab er wieder zu verstehen, daß die USA-Politik entschlossen ist, die jüdisch-zionistischen Wünsche in Palästina zu erfüllen. Mit Interesse und tiefer Sympathie habe man in den USA, so erklärte er, den jüdischen Aufbau in Palästina verfolgt. Gleichzeitig richtet Willkie ein Telegramm an die zionistischen Organisationen und erklärte darin, er werde sich immer für die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina einsetzen.

In einem Bericht einer jüdischen Agentur

aus Palästina wird auf das Spiel der USA gegenüber Saudi-Arabien verwiesen. Der „unsicheren Haltung“ Ibn Sauds, die sich auch auf die ägyptische Politik ausgewirkt habe, sei von amerikanischer Seite durch Entsendung amerikanischer Soldaten und Wachen in das Gebiet des Roten Meeres begegnet worden.

Die USA arbeiten Saudi-Arabien gegenüber, wie man sieht, mit zwei Methoden: der Durchsetzung von ihnen durch Entsendung technischer, wirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Missionen, und der direkten Bedrohung mit Gewalt, falls sich Ibn Saud nicht den amerikanischen Wünschen gegenüber gefügig zeigen sollte.

Roosevelts Konferenz-Sieg über die Engländer

Englisch-amerikanische Besprechung über Afrikastrategie in Washington / Rommels Armee vor der Vereinigung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 25. Jan.

Der Kampf um Tripolitanien ist zu Ende, die Engländer haben versucht, aus der kampflosen Einnahme von Tripolis einen großen Sieg zu machen, aber es ist ihnen nicht wohl bei dieser Idee, nicht nur weil gerade jetzt in Washington Roosevelt einen neuen Sieg über das britische Empire davongetragen hat, sondern weil auch rein militärisch gesehen die achte Armee in Tripolitanien ihre Aufgabe nicht erfüllte. In den letzten Wochen und Monaten ist dutzendmal von englischer Seite erklärt worden, daß es nicht auf die Eroberung von irgendwelchen Quadratmeilen Sand in Afrika ankommt, sondern auf die Vernichtung von Rommels Armee. Das ist den Briten mißglückt!

Die Vereinigung der Armee Rommels mit den in Tunesien stehenden Achsenstreitkräften ist nicht zu verhindern. Zu dieser Erkenntnis sind die Engländer und ist General Montgomery, der Befehlshaber der achten britischen Armee, gelangt. Aus dem OKW-Bericht sehen wir am Montag, daß die Angriffsspitzen der achten Armee nur zögernd vorrückten, daß deshalb nur unbedeutende Gefechtsberührung stattfand. Alle englischen Umfassungsversuche von Süden her scheiterten dadurch, daß sich Rommel der Weite des Raumes bediente.

Für unsere italienischen Verbündeten ist der Verlust von Tripolis schmerzhaft. Der italienische Volkskulturminister Pavolini hat das in der Rundfunksprache an seine Landsleute zum Ausdruck gebracht, zugleich aber verkündet, daß die Italiener zurückkehren werden nach Tripolis und daß sie heute in Tunesien festen Fuß zur Weiterführung des Kampfes gefaßt haben.

Es kommt in dieser Situation darauf an, die Kräfte zu konzentrieren an der günstig-

sten Stelle und das ist die, die am leichtesten zu versorgen ist und die besten geographischen Voraussetzungen für die Verteidigung besitzt. Der Nachschub nach Tunesien, das in Biserta einen Flottenstützpunkt ersten Ranges besitzt, ist nur ein Viertel bis ein Fünftel so weit wie nach der Cyrenaika und Tripolitanien. Hinzukommt, daß das nordtunesische Bergland, wo seit dem November die Achsenstreitkräfte von Woche zu Woche mehr Gelände in ihren Besitz gebracht haben, ausgezeichnete Voraussetzungen zur Verteidigung aufweist. Auch vom Südosten her stellen sich dem Angriff, was ein Blick auf die Karte zeigt, erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die großen Salzwüsten der Schotts schieben eine breite Zunge gegen den Golf von Gabes vor, so daß nur ein schmaler Streifen passierbaren Geländes zwischen der Salzwüste und der Meeresküste übrig bleibt.

Zum Beweis für die englische Enttäuschung über diese Entwicklung einige englische Äußerungen vom Montag: Der ehemalige Kriegsminister Hore Belisha weist darauf hin, daß, solange die Achse einen Brückenkopf in Tunis hat, die Anglo-Amerikaner ihre Pläne nicht durchführen können, die darin bestehen, den Seeweg durch das Mittelmeer zur Sparrung von Schiffsraum zu öffnen. Hauptmann Lidell Hart schreibt in der „Daily Mail“: das englische Kriegsministerium trage in erster Linie an dem Versagen Montgomerys schuld, dem es nicht gelungen sei, die Achsenkräfte abzuschneiden. Wenn England zur rechten Zeit Fallschirmtruppen ausgebildet und den Bau von Transportflugzeugen systematisch gefördert hätte, würde Montgomery andere Möglichkeiten gehabt haben. Die Londoner Wochenschrift „Economist“ nennt den ganzen Feldzug seit El Alamein eine einzige Enttäuschung. Nicht einmal sei es gelungen, die Hauptstreitkräfte Rommels zu stellen. Deshalb seien die

Verluste Rommels an Mannschaften und Material bei weitem nicht groß genug. Montgomery und seine Truppen hätten versagt.

Das politische Durcheinander in Französisch-Nordafrika machen manche englische Zeitungen für die enttäuschende militärische Entwicklung verantwortlich. Sicher jedenfalls ist, daß diese Afrikafrage eines der Hauptthemen der augenblicklich in Washington stattfindenden englisch-amerikanischen Konferenz ist. Eine Reihe von Politikern und militärischen Fachleuten ist dort seit Tagen zu Besprechungen vereint. Vieles spricht dafür, daß Churchill selber den Weg über den Ozean angetreten hat, obwohl das in London noch nicht bestätigt wurde. Churchill hat versucht, die Afrikafrage im Sinne Englands zu regeln. Alle am Montag vorliegenden Informationen zeigen aber, daß im Gegenteil Roosevelt sich auf der Konferenz restlos durchgesetzt hat und einen Sieg auf Kosten der Engländer erfocht. Die innerpolitische Frage in Französisch-Nordafrika, die militärische Frage des Oberbefehls im Mittelmeerraum, die Frage des Verhältnisses der Anglo-Amerikaner zur Sowjet-Union, die U-Bootfrage und das Südamerika-Problem dürften in Washington erörtert worden sein. Der Washingtoner Vertreter des „Daily Telegraph“ meldet, daß die Gaullies Anspruch, der ja in Wirklichkeit der Englands ist, abgelehnt wurde. Die Frage eines Oberbefehls für die Mittelmeerzone werde gelöst werden, wobei der Name des USA-Generalstabschefs Marshall immer stärker in den Vordergrund trete. Mit anderen Worten: Politisch und militärisch bleiben die Amerikaner im Mittelmeerraum federführend. Es kann als sicher gelten, daß Churchill nicht die erwünschten Zugeständnisse in Südamerika erhalten hat, wo Washington den Engländern immer mehr das Wasser abgräbt.

Was uns bewegt

Mannheim, 25. Jan.

Kann man es in Worte fassen, was uns Deutsche in diesen Tagen bewegt? Wehrmachtberichte, die die Härte und Schwere einer erbitterten Schlacht stärker hervorheben als in diesen Tagen, haben wir noch nicht erlebt. Freilich, auch die Anerkennung der soldatischen Leistung unserer Truppen ist noch nie so, fast verklärend, ins Licht getreten wie in diesen Berichten, zumal über Stalingrad. Sie kommen aus dem Hauptquartier eines Mannes, unseres Führers, der aus seiner unmittelbaren Fronterfahrung in Schuß- und Sprenglinie weiß, was Kämpfen unter so erschwerten Bedingungen, wie sie in diesen Wochen für unsere Ostarmeen gegeben sind, heißt. Kämpfen, gehorchen und glauben, und dabei das Leben wagen. Sie kommen aus dem Hauptquartier eines Mannes, der sich verantwortlich weiß für das Gelingen des Gesamten unserer Kriegsanstrengungen und darum steinhart sein muß in seiner Forderung und unbedingt in seinem Befehl. Denn das Ganze hängt am Teil, am pflichtgemäßen Einsatz jedes einzelnen.

Wir in der Heimat, die wir noch in unseren Betten schlafen, die wir noch am Mittagstisch die Mahlzeiten einnehmen, die wir noch in Werkstatt oder Büro, Geschäft oder Haushalt unseren Dienst versehen, wissen wir alle, wissen wir es tief genug und mit der entsprechenden Schlußfolgerung, daß in diesen Tagen, da die Welt uns noch wenigstens einigermaßen wie eine gesicherte Ordnung erscheint, die zeitlich und räumlich größte, die blutigste und schicksalsschwerste aller Schlachten der Geschichte geschlagen wird? Millionen deutscher Söhne und Väter im feldgrauen Rock haben ihr privates Leben ausgelöscht und empfinden sich nur noch als Teil der Nation, als Werkzeug der Geschichte. Sie haben Ernst gemacht mit dem verpflichtenden Wort, das schon die Soldaten der Weltkriegsgeneration von 1914-18 erfüllte, und heute noch fordernder vor uns steht: Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen. Die Stunde ist gekommen, da der Ernst der Front auch der Ernst der Heimat sein muß und die Maßstäbe für unser Tun und Lassen zu Hause noch mehr als bisher soldatisch bestimmt zu sein haben.

Der Gegner greift an. Wenigstens im Osten schon mit der ganzen, fast mit unwahrscheinlicher Kaltblütigkeit für den Winter aufgesparten oder inzwischen neugebildeten Kraft. Er greift an, im Nordabschnitt bei Leningrad und am Ladogasee und Ilmensee, im Zentralabschnitt bei Welkije Luki und Rschew, auf ganzer Front rennt er gegen die deutschen und verbündeten Stellungen an, primitiv und massenhaft, und mit der verschwenderischen Geste eines Zweihundertmillionenvolkes, das sich auf einen Einfrontenkrieg sammeln kann. Aber den Hauptdruck übt der Sowjettruppe auf den Südabschnitt von Woronesch, den wir sieben räumten, und bis zum Kaukasus, von dem wir uns absetzen. Er hat die größere Truppenzahl, den näheren Antransport für sein Kriegsmaterial, die Gewöhnung an das Winterwetter und das für ihn heimatische Gelände auf seiner Seite. Ihn treibt die Not, das im Sommer verlorene Gebiet, sein wertvollstes Getreidegebiet am Kuban, das Kohlen- und Industriegebiet des Donezbeckens wiedergewinnen zu müssen und die Abschneidung der Wolgaverkehrsader und die unmittelbare Bedrohung seiner wertvollsten Erdölreviere zu beseitigen. Ihn treibt die Not, denn hinter den Sowjetlinien herrscht mehr Elend und Entbehrung, mehr Hunger und Verzweiflung, als es in der Kampflinie selber scheint. Aber ihn befähigt die nicht ganz unbegründete Hoffnung, daß die englische und amerikanische Hilfe zu

HELDEN haben euer Reich geschaffen. Haltet dieses Reich aufrecht, damit der Ruhm der Väter nicht eure Schande werde.

Friedrich der Große.

vereinbarter Zeit an vereinbarten Stellen in vollem Maße erst anrollt.

Hat der Winter schon seinen Höhepunkt erreicht? Sind das die Tage der Prüfung, die uns einmal zugeteilt sind? Oder ist das erst der Anfang von weiteren Wochen und vielleicht Monaten militärischer Rückschläge? Niemandem unter uns wird es einfallen, die Tatsache, daß nicht mehr wir Stalingrad oder Tuapse, oder gar Astrachan, Batun oder Baku bedrohen, sondern die Sowjets auf Armavir, Rostow und Charkow drücken und Rommel heute statt vor Alexandria hinter Tripolis steht, als eine besonders erfolgreiche Entwicklung zu bezeichnen. Die billige und feige Methode, Rückzüge in Erfolge umzulügen, überlassen wir unseren Gegnern.

Diesem Winter ging ein Herbst voraus. In diesem Herbst, mit Vorblick auf den Winter, prüften wir unsere Chancen und die des Gegners für die kommende Zeit. Es sprachen zuerst von Ribbentrop, dann Dr. Goebbels, der Führer selber, und schließlich Hermann Göring. Faßt man die Quintessenz des damals Gesagten in einen Satz zusammen, so lautet er: Die Zeit arbeitet von nun ab für uns. Denn innerhalb der europäischen Festung haben wir das Kriegspotential Kontinentaleuropas einschließlich der Gebiete bis zur Wolga und zum Kaukasus zur Verfügung, und außerhalb des europäischen Ringes haben wir die U-Boote. Europa und Ostasien haben sich

d Höhe
amtbild
Staats-
immer
en ent-
dieser
Situa-
henden
urteilt.
ten der
en Bil-
ls Vor-
st. Die
atrizier
n diese
zurück.
brachte
wischen
ploma-
bz.

in den
ei den
einem
dustrie
inter-
Ver-
eidung,
ht nur
Gefüge,
wichtig-
er In-
letzen
n Ost-
en hat,
it wel-
um die
awuch-
tlichen
schau-
hl ge-
Fabri-
schwie-
t auf-

i. Bef
karte,
karte
n sich
Wirt-
punkt-
dienst-
ist darf
ntren-
ur bei
cheine
h auf
füllige
nnten
geben
punkt-
Ver-
elder-
en bei
tztahl

annt-
über
Ost-
straße

stoff;

erstr.13
a: „Ge-
ilm der
rgnatur.
t-Licht-
ur vorm.
he! Das
: Heinz
n, Hans
n Lust-
m man
r, Heinz
nschau.
0, 1.00,
nd zu 11
von 11

elstr.41
- Ein
Amedo
omödie
Neueste
ugelass.
45, 7.25f

edrich-
u. 7.30
blaue
„Rote
ustspiel
ng wie:
Grethe
Rühner

482 76.
tzmals:
große
Willi
terade“
Wohl-
Peter
a einer
erhöht
erd.

0 Uhr.
nt der
e ohne

u. 7.30.
e ohne

n. Am
1943.
Kul-
en. -
el von
Ende

platz
- An-
Febr.

Neue
oruar.

r. 42,
dklbi.
73, I.
kauf.

4, 12.

Eine Hand voll Grenadiere vor Stalingrad

Einzelkämpfer in der Schlacht / Infanterie-Kameradschaft in ihrer höchsten Bewährung

soweit freigespielt, so argumentierten wir, daß sie unangreifbar geworden sind und sie nun allmählich die riesigen Kräfte der neugebildeten Großräume entfalten können. Das war der Kernbestand der damaligen Feststellungen.

Sie sind auch heute nicht falsch geworden. Nur haben uns die Wintermonate die gewiß auch im Herbst ausgesprochene, aber nicht mit gleicher Schärfe betonte Erkenntnis verstärkt: die Zeit arbeitet nur dann für uns, wenn wir ihr helfen. Mit anderen Worten, wenn wir alle Reserven mobilisieren, alle Potentiale aktivieren. Und zwar nicht erst morgen, sondern sofort. Denn der Feind, vielfach weniger unmittelbar bedroht als wir, hat sich auf die Notwendigkeiten des totalen Krieges wenigstens streckenweise radikaler und totaler eingestellt als die Völker Kontinentaleuropas. Sowohl was Einschränkung der zivilen Lebenshaltung, was Indienststellung der Jugend und der Frauen, was Mobilisierung der Männer angeht, die bis in ein beträchtliches Alter und bei zweifelhaftem körperlichem Befund für wehrfähig angesehen werden. In Sowjetrußland bestimmt!

Hart werden, ist von uns gefordert. Die Rückschläge, die wir heute erleben, hat der Gegner in der ganzen Zeit des bisherigen Krieges erlebt. Was ihn nicht umgeworfen hat, kann uns, da einmal eine kurze Pechsträhne für uns gekommen ist, erst recht nicht schwach machen. Sie muß uns stärker machen, so wie uns die Krise des vergangenen Winters stärker gemacht hat, nach der wir im ganzen Südbereich, wo wir zum Angriff antraten, den Feind geworfen haben. Der Sieg wird uns nicht leicht gemacht. Es bedarf eines neuen Anlaufs. Nicht des passiven Wartens auf einen errettenden Zufall, sondern der eigenen Tat. Denn es geschieht kein Wunder, daß wir nicht selber wirken. Und Sieger wird die Kriegspartei sein, die das letzte Bataillon mehr zur Verfügung hat, und die letzte Viertelstunde moralisch und materiell länger aushält. Wir gewinnen den Krieg, nicht weil wir ihn nicht verlieren können, sondern weil wir ihn nicht verlieren dürfen. Es kann und darf keine einsatzfähige Kraft in der Heimat mehr ungenutzt bleiben, es kann und darf kein Rädchen in der großen Maschinerie unserer Kriegsanstrengungen leer laufen, denn entweder gewinnen wir alle diesen Krieg oder wir verlieren ihn alle miteinander. Das Wort, das aus dem Gedröhn der winterlichen Abwehrschlachten im Osten wie ein zwingender Befehl zur deutschen Heimat und zu allen Völkern Kontinentaleuropas hindertönt und nun lebendig echot, lautet: Totale Mobilmachung! Dr. Heinz Berns

84 Jahre Rumänien

Bukarest, 25. Jan. (HB-Funk)

Vor 84 Jahren, am 24. Januar 1859, führte das rumänische Volk in den beiden Fürstentümern der Moldau und Muntenien durch die gleichzeitige Wahl von Alexandru Jon Cuza zum Fürsten beider Länder praktisch seine staatliche Einigung herbei, auf deren Grundlage sich dann unter dem Fürsten und späteren König Carol I. die Entwicklung zum modernen Rumänien vollziehen konnte.

Aus Anlaß dieses Gedenktages, der in ganz Rumänien feierlich begangen wurde, fand in Bukarest in der Kathedrale der Patriarchie ein Totem statt, an dem die Mitglieder der Regierung, Vertreter der Armee und hohe Staatswürdenträger teilnahmen.

Libyen soll Judenasyll werden

Rom, 25. Jan. (Eig. Dienst)

Nach Mitteilung der italienischen Presse machte das britische Unterhausmitglied Sir John Wadlaw-Milne in der „Times“ den Vorschlag, Libyen, die Cyrenaika und Tripolitania, die sich nunmehr unter der Kontrolle der britischen Truppen befinden, unverzüglich als eine Art Groß-Palästina den Juden zur Verfügung zu stellen. „Laßt sie dort“, so schreibt der Engländer wörtlich, „eine neue Zivilisation und Wohlstandssphäre aufbauen.“

General Wu Hua Wen, der zu Wangtschingwei übertrat, erklärte vor Pressevertretern: „Obgleich meine eigenen Energien nur begrenzt sind, werde ich doch keine Anstrengungen scheuen, um zur edlen Sache beizutragen; ich halte es für richtig, die Sache der Antisachsenmächte aufzugeben.“

Die Räumung von Tripolis strategisch gesehen

Italiens weitblickender Entschluß / Der Räumungsplan war seit langem gefaßt

Berlin, 25. Januar. (DNB)

Zur Räumung von Tripolis erfährt das DNB von berufener militärischer Stelle:

Tripolis ist von den Streitkräften der Achse planmäßig geräumt worden. So sehr das ganze deutsche Volk die Empfindungen seines faschistischen Verbündeten über die einstweilige Preisgabe dieses mit soviel Hingabe, Fleiß und Opfern erschlossenen Gebiets teilt, so weiß es aber auch die Bedeutung dieser militärischen Maßnahme im größeren Zusammenhang zu würdigen:

Tripolis ist für das faschistische Italien der Inbegriff seiner jahrzehntelangen musterhaften Kolonisationsarbeit in Nordafrika. Um so höher aber ist sein Entschluß, Tripolis zu räumen, zu werten als ein Zeichen militärisch nüchternen und entschlossenen Denkens der italienischen Führung, die damit ein Opfer gebracht hat, das politisch und psychologisch sicher nicht leicht, militärisch aber für die Zukunft nur vorteilhaft sein kann.

Der Plan, die Stadt Tripolis aufzugeben und die italienisch-deutschen Streitkräfte in Richtung auf die tunesische Grenze zurückzunehmen, war seit langem gefaßt. Er war bedingt durch den britisch-amerikanischen Überfall auf Französisch-Nordafrika, der Italien und das verbündete Deutschland in die Zwangslage versetzte, unverzüglich eine Verteidigungsposition mit allen verfügbaren und konzentrischen Kräften in Tunesien aufzubauen. Tunis und Bizerta in den Händen der Anglo-Amerikaner hätte die italienisch-deutsche Panzerarmee in Nordafrika einer tödlichen Bedrohung ausgesetzt. Die Durchfahrt durch die Enge von Sizilien wäre damit für die britische Flotte geöffnet und

P. K. 25. Januar.

Nach wie vor pfeifen auch heute noch die Granaten über die Wolga und krepieren diesseits und jenseits des Stromes, nach wie vor klinken Tag und Nacht Kampfflugzeuge ihre Bomben aus und das Trümmerfeld Stalingrad wird dabei weiter zertümmert. Und noch immer kämpfen im Eisenhagel der Materialschlacht deutsche Grenadiere ihren schweren Kampf. Nur sie wissen um die Opfer und Entbehrungen, die gebracht werden müssen.

Vor drei Wochen kam ich zum ersten Male zu jener Grenadierkompanie in der Fabrikhalle 7 eines Werkes. Auf 20 Meter Entfernung liegen hier unsere Stellungen dem Werkgebäude der Halle 4 gegenüber, und außerdem sichert die Kompanie auch noch den etwa 200 Meter breiten Gelände- streifen vor der Wolga hinab. Eine Kompanie, Kämpfen eines heißen Schlachtensommers, nach einem aufreibenden Vormarsch vom Donez zur Wolga eben so aussieht. Das können nicht mehr 150 oder 160 Mann sein, an deren Spitze ein Hauptmann steht. Wir haben uns da schon längst an andere, an bescheidenere Verhältnisse gewöhnt und sind gut damit zurechtgekommen. Welch bewundernswürdigen Taten auch Einheiten mit weit aus geringerer Gefechtsstärke fähig sind, dafür ist jede Kompanie in Stalingrad der schlagende Beweis. So verfügt auch diese

Handvoll Grenadiere hier trotz ihrer geringen Zahl über eine beachtliche Kampfstärke. Schließlich hat man in Hunderten von Gefechten nicht umsonst gelernt, am MG anstatt der drei Mann Bedienung nur noch mit zwei auszukommen, die Feuerkraft bleibt trotz allem die alte, und das ist hier in der Verteidigung in erster Linie entscheidend.

Drei Wochen später sehe ich dieselbe Kompanie wieder, noch immer an derselben Stelle, in Halle 7. Man braucht die Grenadiere wirklich nicht nach dem Geschehen zu fragen, das hinter ihnen liegt. Die tief liegenden Augen in den blassen, verdrehten unrasierten Gesichtern sprechen eine eindeutige Sprache, und auch die vielen Löcher in den Mänteln und Uniformen, von Granatsplittern gerissen, die nur gestreift haben, ohne zu verletzen, die Verbände und Heftpflaster auf so mancher kleinen Schramme sagen mehr als alle Worte. Und sieht man dann die alten Stellungen wieder, in denen nur noch einer am MG liegt, wo vor drei Wochen noch zwei gestanden haben, dann weiß man, welche Anforderungen diese Zeitspanne an unsere Grenadiere gestellt hat.

Die Abenddämmerung ist schon hereingebrochen. In demselben Kellerraum der Halle wie vor drei Wochen befindet sich der Kompaniegefechtsstand. Da ist auch noch der Leutnant, der damals den ganzen Krieg mit jener erfrischenden, fast jugenhaften Unbekümmertheit betrachtete, als könne ihn auch

Stalingrad so leicht nicht erschüttern. Heute scheint das bärtige, schmutzige und von dem ständig brennenden Holzfeuer verbräute Gesicht um Jahre gealtert, und nur aus den Augen blitzt noch dieselbe Unerschrockenheit und Energie hervor wie damals.

„Hören Sie sich das an!“ sagt er, als draußen die Wurfgeschosse einer feindlichen Granatwerferbatterie mit ohrenbetäubendem Getöse krepieren, „so geht das nun die ganzen drei Wochen hindurch, ununterbrochen, Tag und Nacht! Mit Artillerie kommen sie ja nicht über die hohen Mauern der Halle hinweg, aber mit dem Steilfeuer ihrer Granatwerfer haben sie sich genau eingeschossen. Nun, so lange wir in den Kellern sitzen, können sie von mir aus ja rumren, denn durch die starken Eisenplatten über uns kann nichts durch. Nun“, fährt er ernst fort, „viel ist von meiner Kompanie nicht mehr da, was sich hier draußen unten im Keller etwas ausruhen kann. Alles steht fast ständig draußen auf Posten. Ablösung gibt es bei uns nämlich kaum noch.“

War die Kompanie schon vor drei Wochen der Zahl nach keine kampfstärke Kompanie mehr, so war es unvermeidlich, daß auch die Kämpfe der Zwischenzeit ihre Opfer gefordert haben. Zum Glück nur wenig Tote, in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl Leichtverwundete, aber für die Kompanie immerhin Ausfälle. Für jene aber, die übrig geblieben bedeutet das, den Platz des Kameraden mit auszufüllen. Denn wurde auch die Zahl der Grenadiere kleiner, so behielt doch der zu verteidigende Abschnitt die alte Breite. Das hieß also: Von 14 Stunden Postenstehen und 10 Stunden Ruhe auf 16 Stunden und 8 Stunden, 17 und 7 Stunden und täglich verschiebt sich das Verhältnis weiter, 18 zu 6, 19 zu 5, 20 zu 4. 20 Stunden täglich in der inzwischen mit schneidendem Ostwind hereingebrochenen Kälte, die auch bei Tage nicht über -10 Grad ansteigt, und nur vier Stunden Ruhe an dem schweelenden Holzfeuer in einem verdrehten Kellerraum! Vier Stunden Ruhe — wenn man diesen bleiern Halbtschlaf bei der alle paar Minuten zerplatzenden Gruppe der sowjetischen Granatwerferbatterie und nachts außerdem noch bei den oft in bedenklicher Nähe krepierenden Fliegerbomben wenigstens noch als Ruhe bezeichnen könnte. Und der Leutnant und die zwei Unteroffiziere verzichten selbst auf diese vier Stunden, weil nur selten, ganz selten einmal vier Stunden hintereinander vergehen, in denen sie nicht alarmiert werden.

Kaum ist die Nacht hereingebrochen, kommt einer der beiden Unteroffiziere in den Keller gestürzt: „Herr Leutnant, sie werfen schon Handgranaten!“ — „Woran ich an sich nichts ändern kann“, meint der Kompanieführer, aber er setzt doch den Stahlhelm auf und macht sich fertig. „So geht das jede Nacht, seit drei Wochen, ohne Unterbrechung!“ meint er im Hinausgehen.

Jede Nacht ist an der Stirnseite des Gebäudes, wo unsere Posten dem in Halle 4 sitzenden Feind auf zwanzig Meter gegenüberliegen, die Hölle los: Die Bolschewiken werfen durch die Fensterhöhlen unserer Halle Handgranaten herüber, immer wieder, zwanzig, dreißig, vierzig, die ganze Nacht hindurch. Unser Posten an der Ecke der Halle kann die Schlucht an der Wolga nur auf wenige Meter einsehen. Der Feind nutzt diese Deckung aus, nähert sich mit 20, 30 Mann, wirft Handgranaten in das Mauerloch des Postens, und während dieser die Kompanie alarmiert, sind die Bolschewiken auch schon in der Halle.

Die Handvoll Grenadiere setzt zum Gegenstoß an. Hinter den großen Stapeln unverarbeiteter Metallbarren werfen sie ihre Handgranaten hervor, ohne selbst sichtbar zu werden. Maschinengewehrgeräusche peitschen dem eindringenden Feind entgegen. Aus kürzester Entfernung feuern die Grenadiere ihre gezielten Gewehrschüsse auf die Bolschewiken ab. Das geht so hin und her. 30, 40 Minuten lang. Drüben schreien die Verwundeten des Feindes. Viel scheint nicht übrig geblieben zu sein von dem eingedrungenen Trupp. Die Maschinenpistole im Anschlag geht der Leutnant an der Spitze seiner Grenadiere vor. Einige der struppigen, erdbraunen Gestalten werden überwältigt und gefangenommen. Die Kompanie besetzt die alten Stellungen.

Diese Einbruchversuche unternimmt der Feind täglich, immer zwei- oder dreimal. Sogar seine besten Zeiten hat er dafür. Die Grenadiere kennen das schon. Als es wenige Minuten vor 12 ist, meint der Leutnant: „Jetzt müßten sie allmählich wieder kommen.“ Und es vergeht keine Viertelstunde, als abermals wüster Gefechtslärm durch das Werkgebäude hallt und die Bolschewiken zum zweitenmal hinausgeworfen werden.

Und wieder bricht die Nacht herein, die einundzwanzigste im Werk. Beim Kompaniegefechtsstand treffen sechs Panzerjäger ein. Der Leutnant nimmt die Meldung entgegen. „Was, so etwas gibt es noch?“ fragt er erstaunt, „sechs Mann zur Verstärkung der Kompanie? Donnerwetter, wann haben wir so was mal gehabt! Da kann ich ja direkt meinen Abschnitt wieder besetzen!“ Draußen aber bei den Grenadiern fliegt es von Posten zu Posten: Sechs Panzerjäger, infanteristisch eingesetzt, kommen als Verstärkung! Ganze sechs Mann — und doch gibt das schon wieder neuen Auftrieb. Damit lassen sich noch einige Lücken schließen. Und die vier Stunden Ruhe, die ab heute hätten wegfallen müssen, können auf diese Art auch beibehalten werden.

So lebt eine Kompanie — nein, eine Handvoll Grenadiere in Stalingrad, bei Tag sehen sie die Nacht herbei, obwohl sie wissen, daß auch diese Stunden keine Ruhe bedeuten, und wenn der unheimliche Kampf in der Dunkelheit tobt, dann warten sie ungeduldig auf den Tag, der auch wieder nichts anderes bringt als neue Kämpfe, Opfer, Entbehrungen. Vielleicht auch den Tod. Und so vergeht Tag für Tag.

Kriegsbericht Herbert Rauchaupf.

Zwischen Manytsch und Don eigene Gegenangriffe

Brückenkopf Woronesch planmäßig geräumt / Der OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht im Osten geht weiter. Nur an Teilen des südlichen Abschnittes ließ der feindliche Druck vorübergehend nach. Im Westkaukasus und im Kubangebiet beeinträchtigte strömender Regen die Kampf-tätigkeit. Schwächere Angriffe der Sowjets brachen vor den Linien deutscher und sowjetischer Truppen zusammen. Zwischen Manytsch und Don gewann der eigene Gegenangriff gegen zähl kämpfenden Feind die gesteckten Ziele.

Im Don-Donetz-Gebiet griffen die Sowjets auf dem Südfügel nur mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden abgewiesen, die eigenen Stellungen verbessert. Zur Verkürzung der Front wurde der Brückenkopf Woronesch planmäßig und ohne

feindlichen Druck geräumt. Im Abschnitt südlich der Stadt griff der Feind auf breiter Front an, wurde aber blutig abgewiesen. Südlich des Ladogasees scheiterten bei Tag und Nacht starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes, zum Teil in harten Nahkämpfen.

In Stalingrad heftete die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision schlugen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und nahmen in vollem Maße an diesem Ruhme teil.

Aus dem nordafrikanischen Raum wird nur örtliche Kampf-tätigkeit gemeldet. Eigene Nachhut wies feindliche Erkundungsvorstöße ab. Kampfflieger bombardierten Hafen und Flugplatz Tobruk.

USA wollen Weltluftverkehr an sich reißen

Konzentrierung der britischen Fabrikation von Transportflugzeugen in den USA

Lissabon, 25. Jan. (Eig. Dienst)

Der amerikanische Kongreßabgeordnete Nichols hat, wie der Washingtoner Bericht-erstatte der Londoner Zeitung „Daily Mail“ meldet, bei einer Beratung über die Einrichtung eines Kongreß-Komitees für zivile Luftfahrt aufschlußreiche Mitteilungen über die Ziele und Absichten Amerikas zur Beherrschung des Weltluftverkehrs gemacht. Nichols verlangte, wie der britische Berichterstatter kabela, ganz offen eine amerikanische Luftfahrtpolitik, die nach dem Kriege die Vereinigten Staaten in den Stand setzen sollte, die gesamte Handelsluftfahrt der Welt unter amerikanische Kontrolle zu bringen und dadurch praktisch die Welt zu beherrschen.

Diese amerikanischen Pläne haben in England ernste Besorgnisse ausgelöst, und zwar um so mehr, als die britische Luftfahrtindustrie sich in einer gefährlichen Krise befindet. In der gleichen Ausgabe der „Daily Mail“ verrät der Luftfahrtsachverständige des britischen Blattes nämlich, daß die Entwicklung der englischen Luftfahrtindustrie in der letzten Zeit eine Reihe beängstigender

Schwächen aufweist. An erster Stelle steht dabei der außerordentlich große Mangel an Zeichnern und Entwerfern. Um wenigstens notdürftig diesen Mangel abzustellen, habe eine Reihe von britischen Flugzeugfabriken sich bereits an höhere Mädechen schulen gewandt, um dort nach geeigneten Kräften zur Auffüllung des Flugzeugzeichnerstabes Ausschau zu halten. Es sei aber klar, daß so keine wirkliche Abhilfe geschaffen werden könne, und die Briten begannen einzusehen, daß sie selbst in ihren eigenen Kolonialräumen von den Amerikanern im Luftverkehr zurückgedrängt würden.

Die USA haben, um diese Verdrängung der Briten aus der Luft durchzuführen, in sehr geschickter Weise einen gemeinsamen Produktionsplan aufgestellt, durch den die Fabrikation von Transport-, Bomben- und Kampfflugzeugen in den Vereinigten Staaten konzentriert wird, während den Briten hauptsächlich die Herstellung von Jagdflugzeugen bleibt.

Neues in wenigen Zeilen

Vier neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Hans-Joachim Löser, Bataillonskommandeur in einem Füsiliers-Regiment; Leutnant d. R. Günter Amelung, Schwadronsführer in einer schnellen Abteilung; Obergefreiter Willi Hoppe, Gruppenführer in einer schnellen Abteilung; Obergefreiter Heinrich Schwarz, Richtkanonier in einem motorisierten Artillerie-Regiment.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag Kriegsbericht der Propagandakompanien, die aus allen Teilen der Front zu einem Lehrgang in Potsdam zusammengezogen sind. In seiner Ansprache gab er ihnen einen Überblick über die militärische und politische Lage.

Der neuernannte deutsche Botschafter in Tokio Dr. Heinrich Stamer hat am Montagmorgen in Begleitung seiner Gattin Schanghai verlassen und die Reise nach der japanischen Hauptstadt angetreten.

Der ungarische Minister Bela von Lukas erklärte, daß die Gesetze zur Zurückdrängung der Juden in Ungarn strengstens durchgeführt würden und die Lösung der Judenfrage sowohl in wirtschaftlicher als auch in moralischer Hinsicht fortschreite.

„Ungarn nimmt vollen Anteil an dem heldenhaften Kampf seiner Verbündeten Deutschland und Italien für ein gerechteres und sozialeres „Europa“, erklärte in einer Rede am Sonntag der Präsident der ungarischen Regierungspartei, Minister Bela von Lukas. Ungarn habe sich den Achsenmächten aus ehrlicher Freundschaft und aus historischen Notwendigkeiten angeschlossen.

Großer Andrang herrscht im Schiffslazarett Gibraltar. Ein britischer Kreuzer mit Beschädigungen an Bug und Heck mußte, da alle Docks besetzt waren, vierzehn Tage im Hafen von Gibraltar warten, bis mit der Reparatur begonnen werden konnte. Eine Reihe beschädigter Zerstörer und anderer Einheiten wartet bereits seit einigen Wochen.

Nach Cyprien in letzter Zeit entsandten Truppenverstärkungen haben die Lebensmittelversorgung der Insel weiter verschlechtert.

Zum Jahrestag der thailändischen Kriegserklärung an England und die Vereinigten Staaten verweisen alle japanischen Montagszeitungen auf die Früchte der engen militärischen Zusammenarbeit zwischen Japan und Thailand.

Warum gleich aus der Haut fahren

Wir alle kennen jene Menschen, die immer gern leicht „aus der Haut fahren“.

Treffen nun gar solche Hitzköpfe auf Gleichgeartete, dann gibt es unfehlbar Kurzschluß;

Wir sollten daher auch im Alltag öfter ein solches Wort zur rechten Zeit finden.

Meldetermin für die aktive Offizierslaufbahn im Großdeutschen Heer

Jungen des Geburtsjahrganges 1925, die aktive Offiziere im Großdeutschen Heer werden wollen,

Reichsluftschutzzlotterie 1943

Mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP hat der Reichsminister des Innern den Reichsluftschutzbund die Veranstaltung einer Geldlotterie genehmigt.

Warnung vor einem Betrüger

Seit einigen Wochen tritt in Mannheim und Umgebung ein mehrfach wegen Betrugs gesuchter Mann auf.

Jugendarrest

Die Verhängung von Jugendarrest ist keine Strafe, sondern ein Erziehungsmittel.

Verdunkelungszeit: Von 18.15—7.30 Uhr

Die Ernte gehört dem ganzen Volke

Appell des Landesbauernführers zur Erfüllung der Ablieferungspflicht

Vor der bevorstehenden letzten Etappe in der bäuerlichen Ablieferungsschlacht waren unter Vorsitz von Landesobmann Merk sämtliche Kreisbauernführer und Kreisabteilungsleiter aus Baden-Elsaß im Sitzungssaal der Landesbauernschaft in Karlsruhe zu kurzem Appell versammelt.

Landeshauptabteilungsleiter III Rudolph sprach eingehend über die Wichtigkeit und den Stand der Ablieferungsschlacht bezüglich Brot- und Futtergetreide, Kartoffeln und Heu in Baden und Elsaß.

Mannheimer in Transnistrien grüßen unsere Stadt

Ein Brief unserer Landsleute aus dem Osten

Fern im weiten Raum des Ostens, in Transnistrien, liegt eine Gemeinde Mannheim. Der Name dieser Gemeinde bezeugt, daß er ihm von Auswanderern gegeben wurde in treuem Gedenken an die Heimatstadt.

„Liebe Kameraden! Wir Bauern der Dorfgemeinde Mannheim in Transnistrien haben mit großer Freude Euren Ruf vernommen und sprechen der Vaterstadt unserer Ahnen unseren besten Dank hierfür aus, verbunden mit den herzlichsten Grüßen.

Schwer und hart war das Leben unserer Vorfahren unter fremder Herrschaft, und doch ist es uns deutschen Kolonisten gelungen, unsere Dörfer und unser Leben so zu gestalten, daß es ein Vorbild für alle anderen wurde.

Soldatenkinder sollen ihr „zu Hause“ haben

Sicherung des Heims für Witwen Gefallener und Verlobter mit Kind

Auch für die jungen Soldatenkinder, soweit sie schon geschlossen oder ernsthaft beabsichtigt wurden, wird die Gründung einer eigenen Haushaltung durch Staatshilfe gewährleistet, sofern ein Kind aus der Verbindung hervorgegangen ist.

Während bisher der Reichsfinanzminister selbst sich die Entscheidung über Anträge

wismus vernichtet wurde, mögen nachstehende Zahlen zeigen:

- 1. Im Jahre 1921 starben infolge der großen Hungersnot in einem fruchtbaren von Gott gesegneten Lande 502 Personen.
2. 1929 wurde der Bauer durch die Kollektivierung seines sämtlichen Eigentums beraubt.

Und trotz allem, wie groß auch die Schwierigkeiten waren, eins konnte man uns nicht rauben: die Liebe zum Vaterland.

Unsere kleine Mannheimer Stadtchronik

Rheingold-Harmoniker konzertierten

Ein stattlicher Chor Handharmonikabegeisterter sorgte schon mit dem einleitenden Marsch Thönis „Das schöne Innsbruck“ für freudigen Wiederhall im überfüllten Casinoaal.

Tödlich verunglückt im Rangierdienst. Der verheiratete 33 Jahre alte Rangierarbeiter Valentin Müller aus Mannheim-Friedrichsfeld ver-

wünscht wurde, an der wir die fremde Herrschaft abschütteln konnten, davon kann man nicht schreiben. Und dann, am 20. August 1941, als unser Führer Adolf Hitler uns endlich in den Schutz des Großdeutschen Reiches stellte, da hat nicht einer gefehlt, der den deutschen Soldaten nicht gedankt hätte.

Möge die Einheit und Gemeinschaft aller Deutschen unsere Kraftquelle bleiben, und wir wollen versuchen, dem Führer als Vorbild nachzukommen.

Unsere kleine Mannheimer Stadtchronik

unglückte im Mannheimer Rangierbahnhof beim Dienst tödlich.

Diphtherieschutzimpfung. Die Lindenhofen mögen der Bekanntmachung des Staatlichen Gesundheitsamtes über den Impftermin ihr besonderes Augenmerk schenken.

Ein lustiger Nachmittag war den Kindern der Kriegskameraden bei Daimler-Benz, Mannheim-Waldhof, beschieden, der vom Kasperle und seiner fröhlichen Gesellschaft bestritten wurde.

Preisauszeichnung nach 100 Gramm beim Fleischer erwünscht. Der Reichswirtschaftsminister hat den Reichsinnungsverband des Fleischerhandwerks darauf hingewiesen, daß eine Preisauszeichnung für den Verkauf von Fleisch und Wurst auf der Basis von 100 Gramm erwünscht, eine Auszeichnung über 500 Gramm oder 125 Gramm dagegen nicht erwünscht sei.

Mit dem EK II und dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern wurde Ulfz. Ernst Bausch, Mannheim-Seckenheim, Dünenweg 3, ausgezeichnet.

Wir gratulieren. Seinen 79. Geburtstag feierte Paul Koch, Mannheim, Langenbühlstraße 2. Stadtvermessungsamtchef Jakob Greiner vollendete sein 65. Lebensjahr.

Das Fest der Silberhochzeit feiern heute die Eheleute Hans Eibelsdörfer und Frau Anna, geb. Deltener, Mannheim, Ruppertsstr. 6; Karl Mayer und Frau Kornelia, geb. Barth, Mannheim-Neckarau, Adlerstr. 70; Christian Schick und Frau Else, geb. Zwanziger, Mannheim, E 2, 1-3 und Landwirt Franz Werner und Frau Eva, geb. Trill, Ladenburg, Feuerleitergasse.

Hier meldet sich Seckenheim

Nun sind auch hier die Bestände aus der letzten Ernte an Weizen, Roggen, Spelz, Gerste und Hafer ausgedroschen und das Getreide bis auf die den Betrieben zum Eigenverbrauch zustehenden Mengen restlos abgeliefert.

Bannmeisterschaften im Gewichtheben und Ringen

Der Bann 171 trägt am Sonntag in der „Sporthalle“ der Sportvereine Mannheim 1884 seine diesjährigen Bannmeisterschaften (Einzelmeisterschaften) im Gewichtheben und Ringen aus.

Die jungen Ringer und Gewichtheber der Gebiete Baden und Mainfranken standen sich in Rheinfelden (Baden) in einem Vergleichskampf gegenüber. Die Gastgeber kamen zu einem Doppelerfolg, denn sie siegten im Heben mit 1055:1000 kg und im Ringen mit 7:1 Punkten.

Hamburgs Turnerinnen gewannen in Leipzig einen Dreistädtekampf mit 589 Punkten vor Leipzig (552,5) und Berlin (545,5). Beste Einzelturnerin war die Deutsche Meisterin Charlotte Walther (Leipzig) mit 97,5 Punkten vor der Berlinerin Berta Rupp (94,5).

Acht Fußballmeister stehen nun bereits fest. Neu hinzugekommen sind am Sonntag SpV Kassel (Kurhessen), Dresdner SC (Sachsen) und Victoria Hamburg (Hamburg).

Das Stuttgarter Hallenhandballturnier wurde von der Soldatenmannschaft des BfL Landau gewonnen, die im Endspiel die W Stuttgart mit 5:4 Toren schlug. VfR Mannheim, W Nürnberg und Ordnungspolizei Frankfurt blieben vorher auf der Strecke. Den Turniersieg bei den Frauen errang die TG Stuttgart.

Rot-Weiß Berlin, der nächste Gegner Mannheims in der Eisbockeymeisterschaft, spielte am Sonntag im Berliner Sportpalast gegen die NSTG Prag und siegte überlegen mit 12:3 Toren. Besonders stark war bei den Berlinern der erste Sturm mit Löring, Nowak und Schwartz. Im Kunstlaufen sah man Erich Zeller und das Meisterpaar Strauch-Noack.

Hockeymeister von Baden wurde der HG Heidelberg, der am Sonntag die MTG Mannheim mit 3:0 schlug.

SPORT UND SPIEL

Deutscher Boxsieg über Schweden

Im siebten Box-Länderkampf zwischen Deutschland und Schweden, der am Sonntag in der vollbesetzten Breslauer Jahnhallen stattfand, siegte die deutsche Mannschaft überlegen mit 12:4 Punkten.

Deutschlands Ringer gegen Italien

Den Länderkampf der Amateurringer Deutschlands und Italiens am 31. Januar in Nürnberg wird Deutschland wahrscheinlich mit folgender Mannschaft bestreiten: Georg Pulheim, Köln; Arthur Block, Dortmund; Erich Wieke, Berlin; Ferdinand Nettessheim, Köln; Fritz Schäfer, Ludwigshafen; Willi Liebern, Berlin; Kurt Hornfischer, Nürnberg. Es besteht die Möglichkeit, daß auf Grund der beim Nürnberger Lehrgang gezeigten Leistungen diese Aufstellung noch auf diesem oder jenem Posten geändert wird.

Sport in Kürze

Der Deutsche Kunstlaufmeister Erich Zeller, Berlin, hat seinen Titel am 6. und 7. Februar in Wien gegen fünf Bewerber zu verteidigen. Es sind dies sein Vorgänger Horst Faber, München, Edi Rold, Wien, Walter Hofer, Nürnberg, Franz Löffelinger, München, und Helmut May, Wien. Der an gleicher Stelle zur Durchführung gelangende Reichssiegerwettbewerb der Junioren hat nicht weniger als 18 Unterschriften erhalten.

Anteils am Freiheitskampf angetreten ist nach der Losung: „Vorwärts bis zum Endsieg!“

Säckingen. Der siebenzehnjährige Adolf Seger hantierte mit einem alten Gewehr. Der plötzlich losgehende Schuß traf den jungen Mann mitten ins Herz.

Kaiserslautern. Die 22 Jahre alte Lydia Stricker von Bolanden war vom Arbeitsamt als Hausgehilfin dienstverpflichtet worden, nahm jedoch die ihr zugewiesene Arbeit einfach nicht auf. Vom Amtsgelände wurde der Dienstpflichtverweigerin eine Geldstrafe von 50 Reichsmark, ersatzweise zwölf Tage Gefängnis zudiktirt.

Neustadt a. d. W. Der dreunddreißig Jahre alte Eugen Schuster schien sich als besonderen Helden zu halten, wenn er überall mit einem Revolver herumkullerte. Vor einem nicht genügend verdunkelten Hause gab er zwei Schüsse in die Luft ab und auch harmlosen Straßenpassanten, die sich gar nicht um ihn gekümmert hatten, schickte er Schüsse aus seinem Revolver nach, als er bei einem Mädels stand. Wegen unerlaubten Tragens einer Waffe, Nötigung und Schießerei wurde Schuster zu sechs Monaten Gefängnis und 100 Reichsmark Geldstrafe verurteilt.

Leonberg. Wie berichtet wird, ist es der Gendarmerei gelungen, den Mörder des Wachtmeisters Schaeff in Münklingen in der Person des gesuchten Gotthilf Kappler aus Merkingen (Kreis Leonberg) festzunehmen. Der Täter ist geständig.

r. Schiffheim. Auf der Straße nach Mittelhausbergen wurde der zweiundsechzigjährige Eisenbahner Emil Jenn von einem Personenkraftwagen beinahe überfahren. Er konnte im letzten Augenblick noch zur Seite springen, doch hatte der Greis hierbei einen solchen Schrecken erlitten, daß sich eine Herzlähmung einstellte, die seinen Tod zur Folge hatte.

„Die unnahbare Frau“

Erstaufführung des Lustspiels von Leo Lenz

Mit Lustspielen ist es wie mit Schachspielen: das Spielfeld ist begrenzt, die Zahl der Figuren auch - das Unbegrenzte liegt nur im Abtausch der Züge, in der Stellung der Personen zueinander, in der beim heiteren Spiel husarischen „Strategie“, beispielsweise Frau und Mann gegeneinander ins Gefecht zu schicken. Goethe brief sich einmal im Gespräch mit Eckermann auf Gozzi, der überhaupt nur 36 „dramatische Situationen“ auf der Bühne für möglich hielt. Die Vitamine A und B des Lustspiels sind Liebe und Eifersucht. Auch bühnenkundige, im lustigen Kniff gewandte Männer wie der erfolgreiche Leo Lenz haben schlaflose Nächte, um der Schachpartie „Lustspiel“ einen neuen Gang abzugewinnen.

In diesem Falle wird einer „unnahbaren“ Frau bewiesen, daß sie auf die Dauer durchaus nahbar ist. Das Vergnügen der Zuschauer - es ist nicht weit vom Schaden an der voraussetzlichen Niederlage. Wenn die Unzulänglichkeit der Männer, die sie nicht aufzugeben vermag, sich selbst nehmen, sind sie für mich nicht! klopft es schmunzelnd Beifall auf der Frauenseite des Theatersaals. Bis zum Siege des Mannes - Denn das Stück schrieb - o schöne Einseitigkeit! - ein Mann.

Nichts ist sehr neu an diesem Spiel. Aber die Situation ist unerschöpflich. Die „berühmte Filmdiva“, die aus beruflichem Ehrgeiz nichts vom Manne wissen will, stammt aus hundertunddreißig Filmen. Aber man lacht, weil der Kursus, den sie durchmacht, so handgreiflich und menschlich ist. Und weil sie am Schluß lächelt: „Ich bin eine gänzlich frigid, temperamentlose Frau! (Mit Impuls) Die wirst dein blaues Wunder erleben!“ Auf dies „blaue Wunder“ zu warten, macht den Spaß des Abends aus.

Hans Becker bewies dieses, zum erstenmal im Neuen Theater Rosengarten anlaufende Lustspiel mit einer spitzbübischen Anwendung der Zeitmaße: Gelassenheit, Spannung, erwartungsvolle Erregung, zorniges Gegeneinanderplatzen, überlegenes Wittern dann vor Sieg und Niederlage. Eine Ohrfeige landet im Höhepunkt wie ein Ausrufungszeichen der Eifersucht. Das „blaue Wunder“ grollt gewitterlich.

Ria Rose ist die Rolle der aus Kühle zum Blitzen wechselnden Filmdiva auf den Leib geschriebene: überaus unterhaltsam, wie der Frostzapfen vom Thermometer wegtaut. Wenn sie diesmal „blaues Wunder“ sagt - „blau“ ganz rund und verheißend gesprochen - rutscht man auf dem Parkettsitz. Und Hans Becker vertritt mit diabolischer Dickköpfigkeit - einmal gibt er es ihr, daß der Saal lacht - das Männergeschlecht. Von Margot Wagner bleibt das Kapriziöse, Strudelnde heiter in Erinnerung. Walter Klesler als schöngelastiger, seriöser Filmproduktionschef regiert am Schluß, wenn sich alles entwirrt, überlegen wie der liebe Gott. Leo Lenz kniffelt, im Typus gut beobachtet, ohne jede Übertreibung, ist die unbekannte Dame, die den letzten Wirrwarr entknotet.

Das Publikum huldigte einem sicheren Erfolgstück, dankbar für zwei entspannende Stunden. Vielleicht noch, lieber Leo Lenz, sollte die zugänglich gewordene „Unnahbare“ in der Verheißung des „blauen Wunders“ auch eine kleine vormütterliche Ungeduld verraten bezüglich des diskret zu erwartenden, „kleinen zappelnden Wunders...“ Sogar für eine Filmdiva wäre das schön. Dr. Oskar Wessel

Verleihung des Kopernikus-Preises

In der Breslauer Universität wurde der Nikolaus-Kopernikus-Preis 1942 an Buchereidirektor Viktor Kauder (Kattowitz) verliehen. Der Preis, der zum fünften Male verliehen wird, will außergewöhnliche Leistungen im Dienste des Deutschtums im Osten, also in diesem Falle im ehemaligen Polen, ehren. Wie Professor Aubin mitteilte, hat der Litzmannstädter Viktor Kauder auf vielfachen Gebieten fruchtbare Volkstumsarbeit geleistet, sei es als Herausgeber der „Deutschen Blätter“ oder im Auf- und Ausbau des Buchereiverbandes, der zu einem Netz von 420 Buchereien ausgestaltet wurde.

Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 15.30-16.00 Lied- und Kammermusik unserer Zeit; 16.00-17.00 Opernsendung; 17.15 bis 18.30 Volksmusik; 18.30-19.00 Zeitspiegel; 19.20 bis 20.00 Frontberichte und Politische Sendung; 20.15-21.00 Jugend singt und spielt; 21.00-22.00 Operette und Tanzmusik; 22.30-23.30 Sport. Deutschlandsender: 17.15-18.30 Kleine sinfonische Musik; 20.15-21.00 Leichtbeschwingte Klänge; 21.00 bis 22.00 „Eine Stunde für dich“.

Einmal kommt die Stunde

ROMAN VON ANNA ELISABETH WEIRAUCH

Nachdruck verboten

10. Fortsetzung

„Ganz so schlimm ist es doch nicht!“ lacht Werner. „Das werden nicht wir und nicht einmal unsere Urenkel erleben. Man kann noch stundenlang durch Wälder fahren, ohne ein Dach zu sehen!“

„So - das doch?“ Ein nachdenklicher Zug liegt um die feinen Brauen, dann schüttelt sie den Kopf. In diesem Augenblick sieht sie sehr jung, fast kindlich aus. „Aber ich habe doch keine Sehnsucht. Ich glaube, ich würde mich fürchten.“

„Fürchten?“ wiederholt Werner erstaunt. „Ja... ich finde, es hat etwas Unheimliches. Man wohnt da in einem Haus mit hundert fremden Menschen. Man weiß nicht einmal ihre Namen, und noch viel weniger weiß man, ob sie gut oder böse sind. Man schließt mit einem Schlüssel sein eigenes Haus auf, und dann muß man entsetzlich viele Treppen steigen oder man muß in einen entsetzlich engen Kasten steigen, der einen elektrisch hinaufbefördert, vielleicht mit einem wildfremden Kerl zusammen, der einem an die Kehle springt oder die Tasche wegrißt. Und man darf selber keine Waffe bei sich haben, man ist jedem Überfall wehrlos ausgeliefert, und man muß dicke Bücher auswendig lernen, mit allem, was verboten ist... Wenn man nicht an der vorgeschriebenen Stelle über die Straße geht, macht man sich strafbar. Wenn man ein wildes Tier in seinem eigenen Garten abschließt, macht man sich strafbar... Ich glaube, ich würde in Europa mein Leben im Gefängnis zubringen!“

„Ja...“ lacht Werner. „Man kann es auch so sehen! Aber hier finden Sie es nicht unheimlich? Und hier haben Sie keine Furcht?“

„Furcht? Wovon?“ Sie öffnet die Wimpern so weit, daß er zum erstenmal die Farbe

Hirota / Erzählung aus Alt-Japan

von Eduard Franz

Die Kaufleute Hirota und Takamatsu in Kobe waren Freunde von Jugend auf. Sie hatten beide die gleichen Neigungen, liebten Malerei und Dichtkunst, und der harte Schicksalsschlag, der bei dem großen Erdbeben im Jahre des Unheils jedem von ihnen die geliebte Frau genommen, hatte sie einander noch näher gebracht.

Da geschah es über Nacht, daß das Geschäftshaus Hirotas vor dem völligen Ruin stand. Der Bankrott eines Partners, dem Hirota zu sehr vertraut hatte, hatte auch sein Unternehmen mitgerissen. Wohl suchte der Kaufmann zu retten, was in seiner Macht stand; er verkaufte schließlich selbst seine geliebte Bildersammlung, sein wertvolles Porzellan und den kostbaren Familienschmuck, um seine Gläubiger zu befriedigen. Doch es blieb noch immer ein Rest von 10 000 Jen, die er nicht aufzutreiben vermochte.

Gern hätte Takamatsu, sein vermögendere Freund, ihm geholfen und ihm den Betrag, ja selbst mehr, zur Verfügung gestellt. Doch er kannte Hirotas Stolz, eher seine allzu große Vertrauensseligkeit mit Harakiri zu büßen, als von andern Geld zu nehmen.

Da verfiel Takamatsu nach einigem Nachdenken auf eine kleine List. Er ging zu Hirota und sagte: „Lieber Freund, ich verreise morgen auf ein Jahr, um meinem Sohne die Länder des Westens zu zeigen. Tue mir bitte den Gefallen und bewahre mir dieses Lackkästchen auf. In ihm befinden sich 20 000 Jen, die ich einem Geschäftsfreund schulde. Er wird sich das Geld in den nächsten Tagen holen.“

Hirota nahm das Kästchen in Verwahrung, wünschte seinem Freunde eine glückliche Reise und nahm herzlichen Abschied von ihm.

Einige Tage darauf kam tatsächlich der bezeichnete Geschäftsfreund, um sich die 20 000 Jen zu holen. Als er in Hirotas Besitz das Lackkästchen öffnete und das Geld zählte, fanden sich darin um 10 000 Jen mehr, also 30 000.

„Mein Freund muß sich geirrt haben!“ bemerkte Hirota kopschüttelnd.

„Es wird wohl sein“, erwiderte der andere. „Da ich aber nicht mehr als 20 000 Jen zu kriegen habe, mußst du den Rest solange bei dir behalten, bis dein Freund zurückkehrt.“

Hirota nahm das als einen Wink des Schicksals und verwendete nach kurzem Zögern das Geld dazu, seine letzte Schuld zu

bezahlen. Nicht seinetwegen tat er das, sondern seinen beiden Söhnen zuliebe, die ohne ihn, ihren Ernährer und Erzieher, verloren gewesen wären.

Dann arbeitete er mit solchem Eifer an dem Wiederaufbau seines Geschäftes, daß er nach acht Vollmonden die 10 000 Jen wieder in das Lackkästchen des Freundes legen konnte.

Fast ein Jahr nach seiner Abreise kehrte Takamatsu nach Kobe zurück. Jedoch er kam als gebrochener Mann wieder. Roka, sein einziges Kind, ein Knabe von zwölf Jahren, war auf der Reise einer tückischen Krankheit zum Opfer gefallen und sollte die Tempel Nippons niemals wiedersehen.

Als Hirota bei dem unglücklichen Freunde erschien, um ihm das Kästchen mit den 10 000 Jen zu bringen, schüttelte Takamatsu traurig den Kopf. „In dem Kästchen waren nie mehr als 20 000, lieber Freund. Behalte dein Geld.“

Da ging Hirota schweigend von dannen. Am nächsten Morgen kam er in Begleitung seiner beiden Söhne wieder, von denen der eine acht, der andere neun Jahre zählte, und bat den vereinsamten Mann: „Lieber Freund, ich muß auf zwei Wochen verreisen. Sei so gut und achte mir inzwischen auf die beiden Knaben.“

Das versprach der Freund gern. Und als wieder Kinderlachen sein Haus erfüllte, löste sich auch sein Schmerz und seine Trauer immer mehr und er ward wieder ein Mensch mit Lust zum Leben.

Nach zwei Wochen kehrte Hirota von seiner Reise zurück. Sein erster Weg führte ihn zu Takamatsu. „Lieber Freund“, begann er, „ich komme, meinen Sohn zu holen.“

„Deine Söhne, wolltest du wohl sagen!“ verbesserte ihn dieser. „Du hast doch deren zwei.“

„Nein, nein, ich habe dir nur einen zur Aufsicht gegeben. Behalte den zweiten.“

Nun erst verstand Takamatsu die edle Geste seines Freundes, der mit diesem Opfer seinen Dank zum Ausdruck bringen wollte. Da wählte der einsam gewordene Mann den jüngeren der beiden Knaben, erzog ihn zu einem tapferen, aufrechten Mann, und konnte es im hohen Alter mit Freude erleben, daß dieser 1905, im Russisch-Japanischen Krieg, sich als junger Marineoffizier die zweithöchste japanische Tapferkeitsauszeichnung verdiente.

Die alten Götter

Tief im Wald, im Dämmergrün, Wo der Born der Sagen rinnt, Wohnen irgend noch die Götter, Die des Volkes Hüter sind.

Ihre Flügelhelme schimmern, Ihre Schwerter rostet nie, Ernst und schweigsam, alt und weise Sitzen sie und lauschen sie

Tief im Wald des Sagenbornes Immer neuer Melodie... Werner Lürmann

Kleiner Kulturspiegel

Bei der im gestrigen Bericht „Rubens als Landschaftler“ genannten Darstellung handelt es sich um eine niederdeutsche „Polderlandschaft“, natürlich nicht, wie der Druckfehlerlauter wollte, um eine „Polarlandschaft“.

Der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf hat den Immermann-Literaturpreis im Betrage von 5000 RM für 1943 ausgeschrieben. Die Stadt Düsseldorf erwirbt durch eine mögliche Preisverleihung für ein Bühnenwerk das Recht der Uraufführung dieses Werkes.

In Gaiselstadt begannen unter der Spielleitung von Erich Engel die Aufnahmen des neuen Bavaria-Films „Man rede mir nicht von Liebe“. Die Hauptdarsteller sind Heidemarie Hatyher und Mathias Wiemann.

Das Schauspiel „Der ewige Mu“ des mainfränkischen Dichters Oskar Kloeffel gelangt am 10. Februar am Würzburger Stadttheater zur Uraufführung.

Die „Kupferstadt“ Rom

Eine vollständig neue Darstellung des antiken Rom gibt jetzt Professor Pericle Perali, nachdem er in dreißig Jahren der Forschung eine Fülle von Dokumenten unter Heranziehung der Ortsnamenkunde zusammengebracht hat. Nach seiner Meinung hat Rom seinen Namen nicht von dem Namen des Romulus, sondern bedeutet „Città del rame“ (Kupferstadt). Der antike Senat war danach ein Verwaltungsrat, der von den Industriellen und den Handelsunternehmungen der Metallurgie gebildet wurde. Die „Hügel“ von Rom waren Finanzgesellschaften und die „pagani“, in denen man gewohnt war die Leute vom Lande zu sehen, waren nach Perali Bauern, die auf Grund von Verträgen in Halbpacht arbeiteten und bezahlt wurden. Das römische Forum war die Stätte der Schwerindustrie, und das „Grabmal des Romulus“ nichts anderes als der Rest einer Schmiede mit einem doppelten Blasebalg. So treten nach der Darstellung Peralis Werkstätten an die Stelle der Tempel, Naturkräfte an die Stelle der Gottheiten, da der Römer in den Anfängen seiner Geschichte die Arbeit als etwas Heiliges ansah.

Natürlich haben diese Ansichten zwar das Interesse, aber auch die schärfste Kritik der Gelehrten hervorgerufen. Perali kündigt an, daß er noch ein umfangreiches Material, alles belegt durch Interpretationen der klassischen Autoren, auch über die „Fasti“ hat, die den täglichen Kalender der Arbeiter im Ackerbau, in der Industrie, im Verkehrswesen, auf den Märkten darstellen.

dringen. Aber diese Augen wenden sich zur Seite - nicht verlegen, eher gleichgültig, fast gelangweilt.

„Warum sollte ich Ihnen Böses wünschen? Sie haben mir ja nichts getan. Außerdem... wenn zum Beispiel der Limpel, der Berggeist, sich empört, weiß ich nicht, ob er genau die Grenzen einhält. Vielleicht kommt sein Zorn über den ganzen Landstrich, und dann muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden...“

Der Wagen hat so ruhige Tage, wie er sie in seinem ereignisreichen und anstrengenden Leben noch nicht kennengelernt hat. Werner verläßt seine Behausung nicht, er weiß nun, worauf er wartet und welches Wunder er nicht versäumen will...

Man muß schon einen Boten mit einem federbesteckten Brief an ihn senden, wenn man ihn aus seiner Versunkenheit herausreißen will. Und eines Tages hält er diesen Brief in Händen:

„Lieber Hartmann! Wo stecken Sie denn? Sie sind doch nicht etwa krank? Wir sind schon alle ein bißchen in Sorge, weil Sie sich gar nicht mehr sehen lassen! Geben Sie doch dem Boten eine Antwort mit, ob wir morgen auf Sie rechnen dürfen! Die Jungens kommen alle, sind auch alle schon dagewesen! Nur Sie haben sich nicht blicken lassen! Und Edith brennt natürlich darauf, Sie kennenzulernen. Also kommen Sie auch?“

Viele herzliche Grüße vom ganzen Haus und Ihrer Hilde Nilsson.

Ja... da hilft wohl nichts... Unschlüssig dreht Werner das Blatt in den Händen, bis er schnell ein paar Zeilen hinwirft. Natürlich wird er kommen, mit dem größten Vergnügen, er ist gesund wie ein Fisch im Wasser, nur die Arbeit, die Arbeit!

So, das ist erledigt. Und am anderen Tag zieht er also den besten Anzug an und macht sich auf den Weg - ohne große Freude. Könnte es nicht sein, daß er gerade heute, gerade an diesem Tag einen Besuch ver-

Gluck, Beethoven, Brahms

Viertes IG-Konzert unter Konz

Dirigent und Solistin des vierten IG-Sinfoniekonzertes sagten nacheinander ab, die dreiteilige klassisch-romantische Werkfolge blieb erhalten. Am Pult sprang für den verhinderten Hamburger Staatskapellmeister Eugen Jochum der Heidelberger städtische Musikdirektor Bernhard Konz ein, und an Stelle der erkrankten Guilla Bustabo übernahm Erich Röhn, der erste Konzertmeister der Berliner Philharmonie, den Solopart in Beethovens Violinkonzert. Es wäre gewiß reizvoll gewesen, an diesem „klassischen“ Konzert den Stilgeschmack der gefeierten jungen Wundergeigerin bewährt zu hören. Aber mit dem Solistenwechsel entfiel für das herrliche Werk auch der letzte Schatten einer Sensation. Es stand wieder einmal ganz auf sich, geigt von einem jungen deutschen Künstler, der mit einem überlegenen technischen Können soviel innere Reife des Vortrages paarte, daß nirgends virtuose Ehrgeize das gehobene Maß des beethovenischen Schönheitsideals sprengten. Röhn spielte das Konzert sehr flüchtig, ohne sentimentalisierende Neigungen in der Lyrik. Alles Figurative wurde sauber gezeichnet, die Klanghaltung war nobel, der Ausdruck so weit vom Geistigen her gebündelt, daß er liebend vornehm verhalten als zu leidenschaftlich aus - musikalischem Temperament wirkte. Dem relativ kleinen Ton des Soloinstrumentes trug Bernhard Konz im begleitenden Satz mit dem Landessinfonieorchester Westmark feinfühlig Rechnung, ohne den sinfonischen Formgeist des Konzertes zu vernachlässigen. Diese organische Klangerfassung zeichnete auch die beiden Orchesterwerke des Abends aus. Gluck's Vorspiel zu „Iphigenie in Aulis“ erschien, breitflüchtig und rhythmisch elementar im edlen Pathos, voll zarter Anmut im Lyrischen musiziert, aus den tragischen Spannungen des antiken Vorwurfs dramatisch verdichtet. Die erste Sinfonie von Brahms hingegen bestätigte Konz als junge Dirigentenpersönlichkeit von entschiedenem, klar deutendem Stilwillen und kraftvollem, geduldem Temperament. Konz spannte namentlich der Eingangssatz der c-moll-Sinfonie in seiner kantigen Architektur bruchlos aus. In der Wucht des Mollklanges wurde er der niederdeutschen Blutschwange in der romantischen Klängseligkeit aus der süddeutschen Landschaft der Sonnenseite in Brahmsens Doppelwesen gerecht. Dieser Dirigent baute, mit dem rechten Sinn für brahmische Kontrastwirkungen begabt, großartig auf. Mit gestisch knapper, biegsam gelockerter Technik führte er das (in den Einzelaufgaben kultiviert nachschaffende) Landessinfonieorchester zu einer Brahms-Darstellung von bemerkenswertem Rang. Dr. Peter F u n k

Schuberts „Winterreise“

Liederabend Hans Kohl

Man kann die zwei Jahre vor Schuberts Tod entstandene „Winterreise“ nicht einfach als eine Folge von zueinander in mehr oder weniger starker Beziehung stehenden Liedern ansehen. Das läßt schon das Verhältnis von Text und musikalischer Bedeutung beim Schubertschen Lied nicht zu. Über dem Wortsinn des Textes eines Wilhelm Müller wölbte der Genius Schubert jene unaussprechliche einmalige Überhöhung, die das Lied seiner Ichbezogenheit entkleidet.

Unser heimischer Bariton Hans Kohl macht sich hier eine Auffassung zu eigen, die der Größe des Vorwurfs gerecht zu werden versuchte, indem er sich nicht am Schönheitsideal der zu häufig gesungenen Liedperlen orientierte, sondern stilsicher ein Ganzes zu gestalten bestrebt war. Es blieb so ein Lied im Lied in dem Grundton einer tragisch unwittrigen Weltanschauung einbezogen, in der der Mut und die Tapferkeit des Herzens nicht kapitulieren. Mit seinem eingetragenen Bariton gestaltete Kohl Lied um Lied, aus dem Musikalischen heraus, fein empfindend verwies er die Deklamation, die zu leicht hier Herrscherin werden wollte, wo sie nur Gerüst bilden soll, auf den ihr gebührenden Rang. Wie ehrlich sauber wurde „Rückblick“ erschlossen, verhalten der Frühlingstraum, in einer einzigen Kantilene kommt der Leidenschaftsbruch „Einsamkeit“ tiefgeföhlt heraus, ebenso tragisch das männlich geformte „Der greise Kopf“ und sinnbildhaft weit über dem Text erhobene „Die Krähe“. In seiner dramatisch wildtänzerischen Wucht war „Der stürmische Morgen“ unwiederholbar. Liselotte Freystetter am Flügel war eine Begleiterin, die mit sicherer Einfühlung am starken Erfolg des Abends ihren steten Anteil hatte. Otto-Schlick

In Anwesenheit von Sven Hedins wurde in Salzburg eine ständig in Salzburg bleibende „Tibet-Schau“ eröffnet, die einen Teil der Forschungsergebnisse der letzten großen 44-Tibetexpedition Dr. Ernst Schäfers enthält.

säumt, einen Besuch, der ihm weit wichtiger ist als die kleine Edith, Hilde Nilssons Schwester, die eben frisch aus Europa gekommen ist und die darauf brennt, ihn kennenzulernen? Warum nur? Wahrscheinlich, weil sie sich mit den anderen noch nicht gut verständigen kann. Sonst wüßte er wirklich nichts, was an ihm wert ist, Neugier auf die Bekanntheit zu erwecken. Nicht einmal seine Eitelkeit fühlt sich geschmeichelt...

Und doch fühlt er sich wohl, als er das weiße Haus nun wieder betreten hat. Es ist alles so vertraut, so heimisch, das Hallo der Kameraden klingt so erfrischend laut und herzlich, und neben Frau Hilde steht ein schlankes, blondes Mädchen - allerdings von einem matten und dunklen Blond - das lebhaft und natürlich ihrer Freude Ausdruck gibt, endlich einen Menschen vor sich zu haben, mit dem sie in ihrer Muttersprache reden kann.

Werner fühlt sich, als ob allmählich ein Bann von ihm weicht. Es ist alles so, wie es früher gewesen ist. Früher? Noch vor einigen Wochen! Und es ist noch hunderte Male schöner, weil dies frische junge Mädel da ist - frisch in jeder Beziehung. Frisch wie ein kühler, tauger Morgen, in ihrem Aussehen, in ihrem Wesen - und „frisch importiert“, wie Sjoerd es lachend nennt. Einem solchen Neuling gegenüber findet Werner sich so herrlich überlegen, alteingesessen und reich an Erfahrung. Er kann ihr hundert Fragen beantworten, denn sie wendet sich immer wieder an ihn, weil sie ihn am besten versteht. Was sind das für Bäume? Tjemaras? Was ist das für ein Raubvogel, der da hoch in der Luft seinen heiseren Schrei ausstößt? Ein Kiekendief? Das heißt sicher so viel wie ein Kükendieb... also ein Hühner-rauber. Gibt es hier noch gefährliche Raubtiere? Hat Werner schon einmal einen Tiger gesehen? Noch nie? Das ist auch besser so. Sie liegt keinen Wert auf solche Sensationen. Es ist schon alles romantisch und fremd genug. Und schön natürlich, wunderbar und märchenhaft. (Roman-Fortsetzung folgt.)

Jetzt nur noch ein Baugenehmigungsverfahren

Durch seine soeben veröffentlichte 31. Anordnung hat der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft das Genehmigungsverfahren für Bauvorhaben mit Wirkung ab 1. Februar 1943 grundlegend geändert und wesentlich vereinfacht. Das Neubauverbot wird grundsätzlich aufrechterhalten. Ausgenommen vom Bauverbot sind wie bisher lebensnotwendige Instandsetzungsarbeiten bis 5000 Reichsmark Baumsumme, wenn die Baustoffe verfügbar sind, Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Bomben- und Brandschäden sowie Bauvorhaben, für die eine Ausnahme bewilligt wird. Über eine Ausnahmebewilligung für Kleinbauvorhaben bis 5000 Reichsmark Baumsumme entscheidet die Baupolizei selbst. Bei allen größeren Bauvorhaben, für deren Genehmigung die Kriegswichtigkeit natürlich Voraussetzung ist, hat der Bauherr künftig im Gegensatz zu bisher nur noch mit einer einzigen Dienststelle, nämlich der örtlichen Baupolizeibehörde, zu tun. Das Nebeneinander von bauwirtschaftlichem, arbeits-einsatzmäßigem und baupolizeilichem Genehmigungsverfahren ist beseitigt und zu einem einzigen Verfahren zusammengelegt worden, und zwar reicht der Bauherr seinen Antrag auf vorgeschriebenem Formblatt nur noch bei der Baupolizeibehörde ein. Da diese Stelle den Antrag zunächst daraufhin prüft, ob er überhaupt Aussicht auf Ausnahmegenehmigung hat, genügt künftig ein Antrag in vereinfachter allgemeiner Form. Die aussichtsvollen Anträge reicht die Baupolizei an den bezirklichen Bauvollmächtigten des GB-Bau weiter, der eine Vorprüfung durchführt und dem Bauherrn über die Baupolizei einen Vorbescheid ausstellt. Fällt dieser zustimmend aus, so reicht der Bauherr über die Baupolizei erst jetzt seinen endgültigen und ausführlichen Bauantrag ein.

Bei Bauvorhaben, die in die Ranglisten eingestuft werden sollen, ist das Verfahren ähnlich, doch findet dort beim Bauvollmächtigten eine mündliche Erörterung aller Fragen unter allen Baulen, mit denen sie im Ausnahmeverfahren befaßt worden ist, die Baudurchführung und die Einhaltung der bauwirtschaftlichen Bestimmungen. Mit dieser Entbürokratisierung des Baugenehmigungsverfahrens ist eine Arbeitsentlastung für alle Beteiligten erzielt worden, die sich auch in einer Beschleunigung des Verfahrens auswirken wird. (Reichsanzeiger Nr. 13 vom 18. Januar 1943.)

Japans Gummiüberfluß

Während unsere Gegner durch Japans Eroberung der wichtigsten Gummierzugsgebiete in eine für ihre Rüstung und ihren Alltag gleich gefährliche Gummi-Knappheit geraten sind, verfügt Japan heute über einen Gummiüberfluß, wie er in dieser Weise noch nie einem modernen Wirtschaftstaat zur Verfügung stand. Das japanische Wirtschaftsministerium hat jetzt ein „Großjapanisches Gummilaboratorium“ geschaffen und mit vorläufig zehn Millionen Yen ausgestattet. Es soll neue Verwendungsmöglichkeiten für Gummi, zugleich aber auch neue Verarbeitungsmethoden und haltbarere Gummierzugsarten erarbeiten und erproben. Auch an der von den Japanern übernommenen technischen Hochschule in Badoeng auf Java wurde ein großes Gummiforschungsinstitut geschaffen, das mit dem neuen Zentrallaboratorium eng zusammen arbeiten wird.

Der Kurswechsel der englischen Exportpolitik

Während vom Kriegsausbruch im September 1939 bis zum Frühjahr 1941 die Ausfuhrförderung eine der wichtigsten Aufgaben der britischen Regierung war und Exporte nach Ländern mit einer fundierten Währung erhebliche Prioritäten gegenüber dem englischen Inlandzivilbedarf, ja häufig sogar gegenüber dem eigenen Rüstungsbedarf genossen, hat sich diese Politik seit der Einführung der amerikanischen Leih- und Pachtpolitik am 11. März 1941 schlagartig geändert. Die Vereinigten Staaten liefern fortan, gleichgültig, ob Großbritannien durch seine Exporte Devisen verdient oder nicht. Es kam sogar soweit, daß Amerika Bedingungen auf eine Einschränkung der britischen Ausfuhr stellte in solchen Fällen, in denen britische Ausfuhrwaren irgendwelches Material enthielten, das unter dem Leih- und Pachtgesetz geliefert worden war. Die amerikanischen Behörden verboten sich in der Folge darüber hinaus eine britische Ausfuhr solcher Waren, die Material enthielten, das in den Vereinigten Staaten selbst knapp war, während für diejenigen Materialien, die in den Vereinigten Staaten nicht knapp waren, die britische Ausfuhr auf die Mengen begrenzt wurde, die entweder in Großbritannien selbst erzeugt oder in Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten erworben waren. Als dann die Sowjetunion beliefert werden mußte und die englische Produktionspolitik da-

hin neu geordnet wurde, daß der gesamte zivile Bedarf zugunsten der Herstellung einer größtmöglichen Menge von Rüstungsmaterialien zurückstehen mußte, wurden die Exporte auf die allerletzte Stufe zurückgedrängt. Heute strebt die britische Exportpolitik weniger das Ziel der Deviseneinnahme als die Befriedigung der Bedürfnisse der alliierten Länder an, wobei die Dominien mit Kanada an der Spitze stehen und auch die Vereinigten Staaten eine Vorzugsstellung genießen. Dann folgen die übrigen Besitztungen des Sterlinggebietes und schließlich die übrigen amerikanischen Länder. Die Ausfuhr nach diesen Gebieten kann allerdings nur in einem so geringen Maße erfolgen, daß die Ausfuhrkreise in England erheblich beansprucht sind und gegenüber der amtlichen Politik wiederholt Vorstellungen erhoben haben. Die Regierung aber stellt weiterhin die unmittelbaren Kriegsaufgaben voran, und nur an der kürzlichen Bildung einer Exportplanungsabteilung im Department of Overseas Trade erkennt man, daß man die Gefahr erkannt hat, daß England im Begriff ist, seine alten Absatzmärkte in der Welt zu verlieren. Diese neue Abteilung steht unter der Leitung eines „Director of Post-War Planning“; sie hat die Forschungsarbeit der britischen Industrie anzuregen und die Planungsarbeit zur Wiederbelebung des internationalen Exportgeschäftes zu leisten, kann sich aber aus dem Zwang zur Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten nicht herauslösen.

Die spanische Korkausfuhr 1941

Die spanische Korkausfuhr des Jahres 1941 erreichte wertmäßig 65,83 Millionen Goldpeseten. An erster Stelle steht Deutschland, es folgen in größerem Abstände die Vereinigten Staaten und England. Den vierten und fünften Platz unter den Absatzländern nehmen ein die Schweiz mit 3,5 und Frankreich mit 2,6 Millionen Goldpeseten. Holland hat für 2,3 Millionen gekauft. An Korkarten wurden insgesamt ausgeführt: 568 Tonnentonne fertige Flaschenkorken im Werte von 44,4 Millionen Peseten, 103 Tonnentonne Kork in Platten im Werte von 0,5 Millionen Peseten, 619 Tonnentonne einfache Korkscheiben im Werte von 7,9 Millionen Peseten, 6 Tonnentonne mit Leim vermischte Korkscheiben im Werte von 6,6 Millionen Peseten und 335 Tonnentonne Spezialitäten im Werte von 3,9 Millionen Peseten. Es herrscht das Bestreben vor, die Ausfuhr des unverarbeiteten Kork zugunsten des bereits bearbeiteten Korks einzuschränken, um einen höheren Verkaufspreis zu erzielen. Das Hauptproduktionsgebiet des spanischen Kork liegt an der Küste Kataloniens.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (zur Zeit bei der Wehrmacht); Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser; stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Dammann.



Kohlenklaus von seinen alten Bundesgenossen vorratet!

Das waren noch Zeiten für Kohlenklaus, als er das Heer der elektrischen Haushaltsgeräte kommandierte. Aus der Traur! Denn wo wird heute noch ein Beispiel ein elektrisches Bügel-eisen eingeschaltet und fast auf Weißglut gebracht, um dann - zwei Taschentücher oder eine Bluse schnell mal „aufzubügeln“? Nein, heute wartet jede Frau, bis sie einen ordentlichen Haufen Bügelwäsche - vieles wird ja nur gerollt! - zusammen hat. Die empfindlichsten Stücke kommen zuletzt dran, weil dann das Bügel-eisen vorher schon ausgeschaltet und die aufgespeicherte Wärme ausgenutzt werden kann. Und dann wird nur zwischen 9 und 16 Uhr gebügelt oder Staub gesaugt, weil du und ich und wir alle wissen, daß in den Morgen- und Abendstunden der Strom der Rüstung und dem Verkehr vorbehalten bleiben muß. So machen wir Kohlenklaus un-schädlich!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Saffflaschen aus Papier. Der Reichsausschuß für Verpackungswesen hat die Industrie dazu veranlaßt, neben Zellglasbeuteln für Trocken-gemüse spezialimprägnierte Pappdosen mit Schraubdeckeln für Marmeladen herzustellen. Man hat es sogar möglich gemacht, für Obst-säfte Flaschen aus paraffiniertem Papier anzufertigen.

Vereinfachte Bleistiftherstellung. Nach einer Anordnung des Leiters des Hauptausschusses Wehrmacht und allgemeines Gerät beim Reichs-minister für Bewaffnung und Munition vom 31. Dezember 1942 sind mit dem 15. Januar 1943 erhebliche Vereinfachungen der Fertigung in der Bleistiftindustrie in Kraft getreten. Es dürfen jetzt nur noch 15 Sorten von Bleistiften, Kopier-stiften, Farbstiften, Zeichenstiften usw. hergestellt werden, und zwar größtenteils nur noch unlackiert. Die betreffende Anordnung sieht auch eine wesentliche Vereinfachung der Verpackung sämtlicher Bleistifte vor.

Rege Umsätze im Kleinschiffverkauf der nordischen Länder. Wie sich aus einem Bericht über den Schiffverkaufsmarkt der nordischen Länder im Jahre 1942 ergibt, hat besonders für kleinere Schiffe reges Interesse bestanden. Allein in Dänemark wurden neunzig Motorsegler mit über fünfzig Tonnem Ladefähigkeit umgesetzt. Die Preise, die beim Verkauf dieser kleineren Schiffseinheiten erzielt wurden, lagen hoch und ziehen weiter an. Entsprechendes gilt von den in den nordischen Ländern im letzten Jahre ge-tätigten Umsätzen größerer Schiffe. So wurde für einen nur 1400 Tonnem großen Dampfer, der bereits fünfundzwanzig Jahre alt war, noch ein Preis von 900 000 dkr. erzielt.

Slowakei stellt sich auf Holzgasantrieb um. Die waldrreiche Slowakei will den gesamten Kraftwerksbetrieb auf Holzgas umstellen und hat zunächst die 1500 noch im Lande betriebenen Lastwagen zur Umstellung auf Generator-antrieb aufgerufen. In besonderen Kursen wurden eine Anzahl Ingenieure als Lehrer für die Generatorfahrzeugführer ausgebildet.

Eine ungarische Filmexportgründung. Mit dem Sitz in Budapest wurde die Ungarische Film-export GmbH ins Leben gerufen. Unter ihren Gründern befinden sich die beiden größten ungarischen Industriegesellschaften Ungarns, die Hunnia und das ungarische Filmbüro. Die neue GmbH hat die Aufgabe, den ungarischen Film besonders im Südosten zu verbreiten und auch in anderen Ländern verstärkte Propaganda zu machen.

Erhöhung der australischen Einkommensteuer um 50 Prozent. Im laufenden Jahre soll die australische Einkommensteuer um 50 Prozent erhöht werden, um die Kriegsausgaben decken zu können, die um 70 Mill. Lstr. auf 460 Mill. Lstr. gestiegen sind. Diese Steigerung ist in erster Linie eine Folge der Leih- und Pacht-lieferungen an die amerikanischen Streitkräfte in Australien.

Neues schwerindustrielles Unternehmen in Nordchina. In Peking ist mit einem Aktienkapital von 100 Millionen Yen ein neues schwer-industrielles Unternehmen gemeinsam von der japanischen Schwerindustrie und der Gesell-schaft für die wirtschaftliche Entwicklung Nordchinas gegründet worden. Es dient der Intensivierung der dortigen Eisen- und Stahl-erzeugung.

Familienanzeigen

Sie ist da, unsere Ursula. - Wir zeigen mit großer Freude die glückliche Geburt unseres so sehr gewünschten Mädchens an: **Elfriede Aberle, geb. Wolf** (z. Z. St.-Hedwig-Klinik), Rudi Aberle (z. Z. Laz.), Mannheim (An den Kasernen 12), 24. 1. 43. Am 23. Januar hat uns ein prächtiges Mädchen zu dankbaren Eltern gemacht. Wir nennen es Ursula-Maria. Frau Klara Link, geb. Ebling (z. Z. Theresien-krankenhaus), Robert Link, - Feudenheim, Polizeischützenh. Gisela, in dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt einer gesunden Tochter an. - **Mannheim, 23. Jan. 1943.** Edith Luetgebrunne, geb. Magenan - Dr. jur. Hermann Adolf Luetgebrunne, Stadtassessor (zur Zeit Leutnant im Osten), Mannheim Moltkestraße 13 (z. Z. Privatabt. Professor Dr. Holzbach, Städt. Krankenhaus).

Wir haben uns verliebt: **Erika Weismüller - Karl Heinrich** (z. Z. Wehrmacht), Mannheim (Q 1, 14), den 26. Januar 1943. Die Verlobung unserer Tochter Liselotte mit Herrn Gerhard Schneibel, stud. phys. (z. Zt. Oberleutnant in ein. Art.-Regt.) geben wir bekannt: **Hans Eichelstöcker und Frau Gunda, geb. Förster, Bamberg** (Kunigundenstraße 22). - Meine Verlobung mit Fräulein Liselotte Eichelstöcker beehre ich mich anzukündigen. **Gerhard Schneibel, stud. phys. (z. Zt. Oberleutnant b. d. Wehrm.)** Mhm.-Waldhof (Gerwigstraße 16), 26. 1. 1943.

Wir großen als Verlobte: **Annel Wagner - Lorenz Breitenreiter** (z. Z. Kriegsmarine), Mannheim (Seckenheimer Str. 78), Mhm.-Wallstadt, den 25. Januar 1943. Wir haben uns vermählt: **Hans König, Oberwachtmstr. d. Sch., Gertrud König, geb. Frey** - Mannheim (Langstraße 81), den 26. Januar 1943.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: **Hans Langmann, Obergefr. in einem Panzergrenadier-Regiment - Gertrud Langmann, geb. Bierherr, Mannheim** (R 7, 30), den 26. Januar 1943. Kirchl. Trauung: Mittwoch, 27. Januar, 11 Uhr in der Unteren Pfarrei, St. Kart. **Mathilde Kurz, Dr. jur. Peter Schuchter** danken herzlich für die Glückwünsche anlässlich ihrer Verlobung. **Mannh. (Uhandstr. 7), Silz (Tirol)**, im Januar 1943.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Verlobung danken wir herzlich. **Anni Roth - Karl Knapp, Rheinau** (Neuhofstraße 44), Viernheim (Hofmannstraße 30).

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und treuer, guter Lebenskamerad, der herzensgute Vater meiner beiden Kinder, mein 16. Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Schwie-gersohn.

Karl Baumann Obergefreiter in einem Art.-Regiment kurz vor seinem 26. Geburtstag bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten gefallen ist. Mhm.-Neckarau, den 26. Januar 1943. Eisenbahnstraße 1.

In tiefer Trauer: **Maria Baumann, geb. Noe, mit Kindern Gerhard und Karichen; Anna Baumann (Mutter); Kurt Baumann (z. Z. Wm.); Wilhelm Blich (z. Z. im Osten) und Frau, geb. Baumann; Fam. Wilh. Noe (Schwieger-eltern); Wilhelm Noe (z. Z. Wm.); Hermann Noe (z. Z. Kriegsmarine); Franz Noe (z. Z. Lazarett); Alois Noe (z. Z. Afrika); Fam. Schärer; Fam. Ley, und alle Anverwandten.**

Allen lieben Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser einziges Kind, unser lieber Sohn

Pg. Heini Engel Grenadier in einem Grenadier-Regiment (inh. des Verw.-Abzeichens in Schwarz als Gewehrshütze in den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 19 Jahren sein junges Leben für unseren geliebten Führer und Großdeutsches hingegen hat. Feudenheim, den 26. Januar 1943. Eberbacher Straße 10.

In stolzer Trauer: **Adolf Engel und Frau Anna, geb. Boehmer, und alle Verwandten.** Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Seest & Vogt Import-Export G. m. b. H. betrauern das Ableben dieses jungen, zuverlässigen Arbeitskameraden.

Meine liebe Frau, unsere gute Tochter und Schwester

Maria Ebel geb. Schuster ist am Samstagabend nach längerem Leiden im Alter von 45 Jahren für immer von uns gegangen. Mannheim (Lorzingstr. 12), Sandhofen, Anweiler, den 26. Januar 1943.

In tiefer Trauer: **Jakob Ebel; Familie Philipp Schuster und sieben Geschwister; Fam. Ebel.** Feuerbestattung: Mittwoch, um 15 Uhr

Wir beklagen den Verlust einer treuen und heiligen Arbeitskameradin, deren Andenken wir in Ehren halten werden.

Betriebsführung und Gefolgschaft **Grelling & Co., Felina Miedertabrik.** Das Schicksal ist grausam und hart, und nahm uns nach kurzer Krankheit unser einziges Kind, unser aller Sonnenschein.

Norbert im Alter von drei Jahren. In unseren Herzen wird er ewig weiterleben. Mannheim, den 25. Januar 1943. Hölferstraße 17. **August Neu und Frau Elisabeth, geb. Nies, sowie Verwandten.** Die Beerdigung findet Mittwoch, 27. 1., 15 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde am 24. Jan. 1943 unsere liebe, treuergebende Tante, Fräulein

Clara Kirsten im Alter von 59 Jahren von langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst. Mannheim, den 26. Januar 1943. (L. S. 4/C. S. 18).

Die trauernden Hinterbliebenen: **Ellen und Hans Bioner; Hans und Lotte Schwab, geb. Bioner.** Feuerbestattung am Mittwoch, 27. 1., um 15.30 Uhr im Krematorium Mhm.

Am 21. d. M. entschlief mit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Rosina Bieger geb. Engel im Alter von 65 Jahren. Mannheim (K 2, 4), den 26. Jan. 1943. Die trauernden Hinterbliebenen: **Johann Bieger nebst Angehörigen.** Beerdigung fand in aller Stille statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme danken wir aufs innigste.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Auguste Roessinger Wwe. geb. Hesch ist nach langem Leiden im Alter von 74 Jahren von uns gegangen. Mhm.-Waldhof, den 23. Januar 1943. Waldstraße 46.

In tiefer Trauer: **Fam. Ludwig Roessinger, Fam. Josef Kimmel, Familie Thomas Hesch und Verwandte.** Beerdigung: Dienstag, 26. Jan., 14.30 Uhr, Friedhof Käferlert.

Durch einen tragischen Unglücksfall starb unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Maria Wawziak im Alter von 67 Jahren. Mhm.-Sandhofen, den 22. Januar 1943. Bartholomäusstraße 21.

In tiefer Trauer: **Frau Cilli Feuerstein Wwe., geb. Wawziak; Frau Wanda Sauter, geb. Wawziak, geb. Enkelkinder.** Beerdigung: Mittwoch, den 27. Januar, 15.30 Uhr, Friedhof Sandhofen.

Überwartet ist am 23. Januar 1943 in Heidelberg unser lieber Vater

Jakob Uhiand nach kurzer Krankheit von uns gegangen. Mannheim, den 26. Januar 1943. Windeckstraße 15.

Hilde Gattung, geb. Uhiand; Dipl.-Ing. Rudolf Gattung, Regierungsbau-meister. Feuerbestattung: Mittwoch, 16 Uhr, im Krematorium Mannheim.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Philipp Sauerwald** sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Mannheim, den 26. Januar 1943. Bellenstraße 72. In Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Fr. Babette Sauerwald.**

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Heimgang meines lieben Mannes, Vaters, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Onkels, Neffen und Cousin **Otto Edinger, Oberkammermeister in ein. Heeresab-t. im. des EK 2. Kl. und des Westwallbereiches** sagen wir hiermit selbst auf diesem Wege tiefsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfr. Adelmann für seine trostreichen Worte, Herrn Ortsgruppenleiter Matt für alle seine Bemühungen, und der Militärabordnung aus Mannheim. **Heddesheim/Eisenach, 24. Jan. 1943.**

In tiefem Leid: **Frau Friedel Edinger, geb. Eichenauer, Klara Ottehard und Angehörige, sowie Eitaro u. Geschwister.**

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lb. Entschlafenen, Herrn Ernst Herr, sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank für die Kranz- und Blumenspenden und alle Kränze, die ihm das letzte Geleit gaben.

Mhm.-Neckarau, den 19. Januar 1943. Großfeldstraße 6.

In Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Mathilde Hehr, geb. Bender.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die mir beim Ableben meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters **Hermann Kipphan** zuteil wurden, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den hochw. Herren Stadtplaner Stehlin und Stadtplaner Berberich für ihre ehrenwerten Worte, mit denen sie der Tätigkeit des Verstorbenen im kath. Gemeindegarten gedankt haben. Ferner dem Vertreter der Rhein-Gummi- und Celluloidfabrik, die ihrem langjährigen Betriebsleiter in anerkennenden Worten ihren Dank absatteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Mhm.-Neckarau (Rheingärtenstraße 16).** In tiefem Leid: **Frau Magdalena Kipphan Wwe. und Angehörige.**

Statt Karten

Für die uns in so überaus inniger und herzlicher Weise aus Anlaß des Pilgerbetriebes unseres lieben und unvergesslichen Sohnes und Bruders, des Obergeleiteten der Luftwaffe, **Willy Kassepke** dargebrachte Anteilnahme danken wir allen unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die unseres tapferen Jungen und unser gedachten. Ganz besonderen Dank den Männern und Frauen der N.D.P. Ortsgruppe Friedrichspark, der Daimler-Benz AG, Werk Mannheim, sowie der Direktion und Gefolgschaft der Deutschen Bank Filiale Mannheim. Mannheim (B 4, 2), den 25. Jan. 1943. In stolzer Trauer: **Familie Wilhelm Kassepke.**

Statt Karten

Allen denen, die unsern lieben, herzensguten Mutter die letzte Ehre erwiesen, sowie ihre Anteilnahme in Kranz- und Blumenspenden, schriftlich und mündlich in reichem Maße bezeugt haben, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Mannheim, den 24. Januar 1943. **Frau Marg. Godroy Wwe. (F 2, 11); Mathias Schleich und Frau Anna, geb. Ewald.**

Statt Karten

Bei dem allzufrühen Heimgang meines lb. Mannes, unseres guten Vaters und Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels **Herman Christmann** wurden uns so viele Zeichen inniger und aufrichtiger Anteilnahme entgegengebracht, sowie zahlreiche Kranz- und Blumenspenden übermittelt, daß wir auf diesem Wege herzlich danken. Besonderen Dank der Geistlichkeit, des Freiw. Feuerweh. dem Kleintierzuchtverein Viernheim für die ehrenvollen Nachrufe und Kranzniederlegung, der Firma und Gefolgschaft von BBC, dem Gesangsverein Frohsinn Käferlert und allen denen, die unseren lieben, unvergesslichen Entschlafenen mit uns zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten. Viernheim (Jägerstr. 17), Mhm.-Käferlert (Ob. Riedstr. 81), den 25. Jan. 1943

Frau Magdalena Christmann, geb. Weidner, und Kinder: Familie Peter Christmann; Familie Jakob Weidner und alle Angehörigen.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Bruders sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Mannheim (U 4, 1), den 25. Jan. 1943. **Lina Pritzsche und Angehörige.**

Für die überaus zahlreichen schriftlichen und mündlichen Beweise herzlicher Anteilnahme und das tiefe Mitempfinden an dem schweren Verlust, welchen wir durch den Heldentod unseres braven, unvergesslichen Mannes, Obergeleiteten in einem Grenadier-Regt., erlitten haben, bitten wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Mhm.-Neckarau, den 25. Januar 1943. Holunderstraße 18.

Hugo Alter und Frau; Friedel Alter; Erich Alter (z. Z. Wehrmacht).

Beim Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Kindes Josef sind uns soviel Beweise aufrichtiger Anteilnahme zugegangen, für die wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank sagen. Mhm.-Waldhof, den 26. Januar 1943. Sandwegann 69. **Familie Heinrich Penz.**

Allen unsern lieben Freunden, Kameraden und Kollegen, allen Männern und Frauen meiner Gemeinde Waldhof und der DC-Ortsgemeinden Mannheim und Weinheim, die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes **Wilhelm Eiermann, Leutnant in ein. Luftwaffen-Feldregim.,** ihre Teilnahme so sichtbar und spürbar bezeugt haben, danken wir aufs herzlichste. - Nicht klagen, nicht verzagen; das Schicksal wird getragen. Das ist Befehl von Gott! Mhm.-Waldhof, den 25. Januar 1943. Karlsruherstraße 1. **Pfarrer Clormann und Familie.**

Für die so überaus herzliche Anteilnahme an der Trauer um unseren lieben Sohn, Bruder u. Neffen **Hans Wolff, Unteroffizier in ein. Gebirgsjäger-Regt.,** sagen wir allen, die seiner so freundlich gedachten, unseren aufrichtigsten Dank. Ladenburg, den 25. Januar 1943. Wallstadter Straße 31. In Namen der Hinterbliebenen: **Karl und Elfriede Wolf, Liselotte Wolf.**

Amtl. Bekanntmachung

Zuteilung von Kartoffeln. Zum Bezuge von je 4 kg Kartoffeln für die Zeit vom 25. 1. 1943 bis 30. 1. 43 werden hiermit die Abschnitte 3 (45) des Bezugsausweises für Speisekartoffeln III der Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter (A/Z-Karten) aufgerufen. Die Abschnitte sind bei der Lieferführung durch den Kleinverteiler abzutrennen. Der erstgenannte Abschnitt kann dabei vernichtet werden, während der Abschnitt III der A/Z-Karte als Berechtigungsschein für Kartoffeln zu behandeln und demgemäß zur Gutschrift bei uns abzulefern ist. - Städt. Ernährungsamt.

Zuteilung von Winterobst an werdende Mütter. Auf den weißen Berechtigungsschein kommen am 26. 1. 1943 weitere 2/4 kg Obst zur Verteilung, und zwar auf den Lieferabschnitt 1. Der Lieferabschnitt ist abzutrennen und mit dem Lieferabschnitt 2 aufzuleben in unserer Markenabrechnungsstelle D 8, 1 abzulefern. - Die Nachzügler erhalten auf den Lieferabschnitt 1 und 2 je 2/4 kg Obst. Damit ist die Zuteilung an werdende Mütter endgültig abgeschlossen. Bestellungen von Nachzügler können nicht mehr entgegengenommen werden. Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

Neue Monatsmarkenverkaufsstellen der Städt. Straßenbahn. Mit sofort. Wirkung werden an folgenden Markenverkaufsstellen für Netz- und Streckenkarten, an den beiden letzten und ersten Werktagen jeden Monats folgende Verkaufsstellen eingerichtet: Verkaufsstelle Tattersall; durchgehend von 8.00 bis 19.00 Uhr, wenn diese auf einen Samstag fallen durchgehend von 8.00 bis 17.00 Uhr. - Zigarrengeschäft A. Weick, K 1, 5; zu den üblichen Geschäftsstunden von 8.00 bis 18.00 und 18.00 bis 19.00 Uhr. Die übrigen Verkaufsstellen sind wie folgt geöffnet: Tageskasse Collinstraße 5 und Verkehrsverein Plankenhof; täglich von 8.00 bis 12.30 und 14.30 bis 17.00 Uhr. Samstag von 8.00 bis 12.30 Uhr. Am letzten und ersten Werktag jeden Monats durchgehend von 8.00 bis 19.00 Uhr, wenn dieser auf einen Samstag fällt durchgehend von 8.00 bis 17.00 Uhr. Städt. Straßenbahn Mannheim-Ludwigschafen.

Diphtherieschutzimpfung Lindenhof Donnerstag, den 27. 1. 1943. Dienstagschule, Turnhalle, für Imal oder noch nicht geimpfte Kinder von 1-4 Jahren ohne Aufforderung um 15.30 bis 16 Uhr. Städt. Gesundheitsamt Mannheim.

Anordnungen der NSDAP

NS-Frauenenschaft. - Ortsfrauen-schaftsleiterinnen: 27. 1., 15.30 Uhr Besprechung N 8 1. - Neckar-stadt-Ost: 27. 1., 12.30 Uhr Gemeinschaftsabend für alle Mitglieder sowie Jugendgruppe bei Bode.

Grundstücksmarkt

Kleineres Haus, auch rep.-bed., Nähe Mannheim, Neckartal od. Bad Dürkheim zu kauf. ges. Fernsprecher Nr. 265 84

Offene Stellen

Ehrl. selbst. Lagerarbeiter von Sped.-Betrieb ges. 113 397VS. Bürobote für Bauhof Industrie...

Kinderpfleg. od. Mädchen ges.

Für groß. Mädchenheim energ. Lagerleiterin, mögl. m. franz. Sprachkenntnis...

Lehrstellen

Lehrmädchen für kaufm. Büro eines Büromaschinengeschäfts zu Ostern od. früher gesucht...

Mietgesuche

1-2 Zimm. u. Kü. sof. od. 1. 4. 43 zu miet. ges. Sandhofen, Scharhofstraße 49.

Wohnungstausch

Schö. 3-Zi.-Wohn., 2. St., m. Balk., Neckarstr.-West, geg. 2-2 1/2-Zim., Wohn. zu tschn. ges. 4267 B.

Kaufgesuche

Fahrrad-Anhänger, gut erh., zu kauf. gesucht. 4515B. Groß. He-Zimmer u. ein. echt. o. deutsch. Teppich...

Zu verkaufen

Burschenanzug, 2 Hos., 70.- z. v. R 3, 4, 3. Stock, Speidel. Cutaway m. Weste, mittl. Fig., f. w. u. v. 50.-...

Stellengesuche

Korrespondentin, gewandte Sekretärin, m. sich. Auftret., gut. Allgemeinbild., vertr. mit all. Büroarbeiten...

Tauschgesuche

Suche Teppich, neuw., 3x4 m, gebe evtl. neue H.-Lederjacke (Aufzahlg.) Ruf 225 12.

Unterhaltung

Libelle. Täglich 18.45, Mittwoch, Donnerstag, Sonntag auch 14.45. „Immer weiter - Froh und Heiter“...

Theater

Nationaltheater Mannheim. Am Dienstag, 26. Januar 1943, Vorst. Nr. 164, KdF Kulturgemeinde Mannheim Ring 1, Gruppe D: „Der Troubadour“...

Tanzschulen

Tanzschule Heim, M 2, 15. Neue Kurse beginnen 2. und 4. Febr. Anmeld. erbf. Ruf 269 17.

Geschäftl. Empfehlungen

Die Samenfachgeschäfte Mannheim bleiben mit behördlicher Genehmigung bis einschließlich 31. Mai 1943 an den Montagen ganztägig geschlossen...

Filmtheater

Ufa-Palast. 6. Woche! Ein noch nie dagewesener Erfolg! Veit Harlan erster dramatischer Farbgroßfilm der Ufa „Die goldene Stadt“...

Verkauf

Verkauf von Büchern, Zeitschriften, Musikinstrumenten, etc. in verschiedenen Kategorien.